

Altbekannt – neu entdeckt

Gang durch 275 Jahre Hagerer Geschichte



Jahreskalender 2022 des Hagerer Geschichtsverein e.V.

Vorwort

275 Jahre Hagener Geschichte sind nicht in einen Kalender „zu packen“. Gleichwohl möchte sich der Hagener Geschichtsverein e.V. mit dem vorliegenden Fotokalender an den Präsentationen zum Stadtjubiläum beteiligen.

Dazu haben wir altbekannte historische Orte besucht und neu Entdecktes in unser Kalenderformat aufgenommen.

Wir wünschen uns, dass mit diesem Text- und Bildmaterial ein neuer Blick auf Hagener Geschichtsorte erfolgen kann und Neubürger*innen und Besucher*innen unsere Heimatstadt mit ihrer bewegten Geschichte bei einem Gang durch die Stadt erleben können.

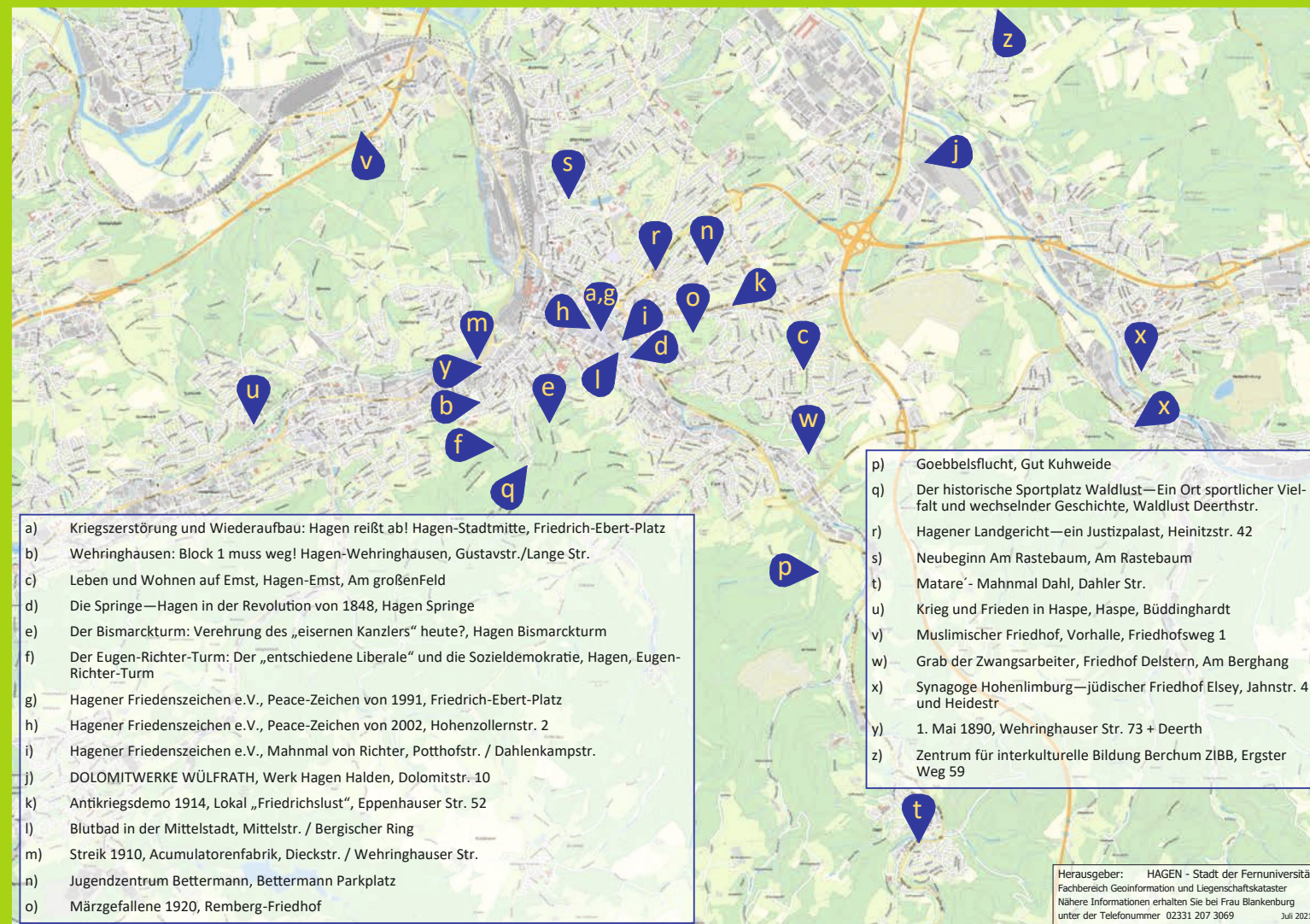
Dieser führt unter anderem zu monumentalen Repräsentationsbauten, zu Orten verschiedener religiöser Identität, zu Zeugnissen der Unterdrückung politisch anders Denkender. Ebenso kann man die Geschichte des Arbeits- und Alltagslebens entdecken.

Ziel ist es auch, dass diese exemplarischen Beispiele Anhaltspunkte zur weiteren Entdeckung der Hagener Geschichte bieten.

Unser herzlicher Dank geht an alle Firmen, Vereine, Institutionen und Privatpersonen, die uns beraten und Material zur Verfügung gestellt haben.

Hagener Geschichtsverein e.V.

Ein technischer Hinweis: Die Anmerkungen und Literaturangaben zu den Kalenderbeiträgen
finden Sie auf unserer Internetseite: <https://www.geschichtsverein-hagen.de/Veroeffentlichungen/>



Das Hager Landgericht – ein Justizpalast und Spiegel der deutschen Geschichte

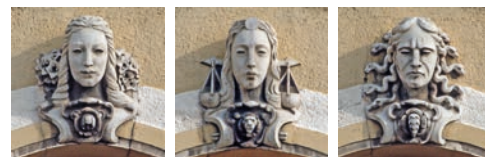


Aktuelles Gebäude, Foto: Stefan Fuhrmann

Welches Fürstengeschlecht hat in Hagen residiert? Diese Frage stellen sich vielleicht manche Besucher*innen, wenn sie zum ersten Mal über die Heinitzstraße die Innenstadt ansteuern. Denn sie passieren das Landgericht, ein Gebäude, das in einem Architekturführer der Stadt Hagen eine besondere Würdigung findet: „Der 4geschossige Bau mit zwei Innenhöfen erinnert mit seiner geschlossenen Konzeption und Gestaltung an eine renaissancehafte Schlossarchitektur. Der Haupteingang an der Heinitzstraße wird durch einen 3-achsigen Risalit mit Dreiecksgiebel betont. Die Frauenköpfe über den drei Rundbogenarkaden stellen allegorisch die Schuld (Medusa), die Gerechtigkeit (Iustitia) und die Unschuld (Innocentia) dar“. Es folgt

aber direkt die Einschränkung: „Das Innere des Gebäudes entspricht größtenteils nicht mehr dem Original“.

Ein Landgericht als Institution wurde in Hagen bereits 1753 von der preußischen Obrigkeit installiert und war ursprünglich Mieter im alten Rathaus, das sich schon auf dem Gelände des heutigen befand. Der Kern des jetzigen Landgerichtsgebäudes aber stammt erst aus der Zeit zwischen 1914 und 1925. Dabei ließ der Anbau eines Gefängnisses an den Trakt der Justizbehörden keinen Zweifel daran, was sich hinter den Mauern dieses scheinbar fürstlichen Palais wirklich abspielte.



Allegorische Frauenköpfe, Fotos: Stefan Fuhrmann

Während der Bauzeit war aus dem „Königlichen Landgericht Hagen“ das „Preußische Landgericht Hagen“ geworden. Aber die Abkehr von der Monarchie zur Weimarer Republik ab 1918 brachte nur ein zerrissenes Staatswesen hervor. Damalige Prozesse im Landgericht spiegeln die bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen



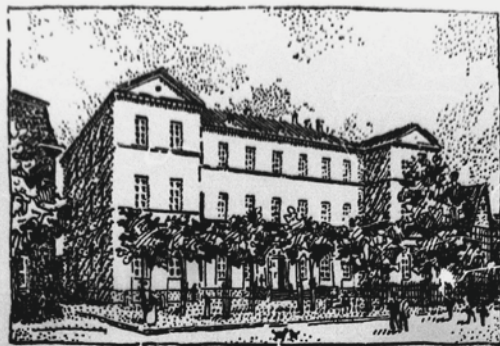
Abb. oben: Altes Gerichtsgebäude mit Park, *Heimatbund*



Gebäudeskizze (Zeitungskopie), *Archiv Stefan Fuhrmann*



Baubeginn, *Heimatbund*



Das alte Rathaus in Hagen, später Realschule, das erste Gerichtsgebäude unserer Stadt.

Es stand an derselben Stelle, an der sich jetzt der Neubau des Rathauses erhebt. Die umliegenden alten Fachwerk- und Schieferhäuser stehen ja noch. Die damalige „Körner-Eiche“, die man auf unserm alten Bilde aus 1876 noch sieht, ist bekanntlich leider eingegangen.

Gebäudeskizze (Zeitungskopie), Archiv Stefan Fuhrmann

wider, die sich auch in Hagen abspielten. Ein besonders drastischer Beleg dafür ist sicherlich die Verhandlung zum sogenannten „Blutbad in der Mittelstraße“ 1931 mit dem Auftritt von Roland Freisler.

Nach der sogenannten Machtergreifung 1933 wird auch die Justiz gleichgeschaltet. Richter waren vor 1933 selten NSDAP-Mitglieder, passen sich aber nun vielfach dem Regime an. Mitte

April 1933 beschließt der Hagener Richterbund in Anwesenheit von Landgerichtsdirektor Gerstein, Oberstaatsanwalt Schenk und Landgerichtsdirektor Koch mit 37 gegen 1 Stimme, der NSDAP sowie dem antisemitisch ausgerichteten „Bund nationalsozialistischer deutscher Juristen“ beizutreten. (Stöcker Bd. 3, S. 14)

1934 wird der bisherige Landgerichtsdirektor Gerstein durch den Nazi Hausten ersetzt. Jetzt bringt man im Landgericht auch ein „Erbgesundheitsgericht“ unter, das wahrscheinlich mehr als 1.000 Zwangssterilisierungen und Abtreibungen anordnet. Außerdem ist im Gebäude zeitweise ein Sondergericht zur Verfolgung von Regimegegnern postiert, das schon ab 1933 zur Abschreckung auch Todesurteile gegen sie verhängt. Diese werden teilweise vor Ort vollstreckt. Insassen des Gefängnistraktes werden als Zwangsarbeiter in Hagener Betrieben, u.a. von den Dolomitwerken, ausgebeutet.

Am 15.3.1945 wird das Landgericht durch einen Luftangriff auf Hagen schwer beschädigt und auch das Gebäude der Gestapo zerstört. Diese zieht ins Landgerichtsgebäude um. Das erklärt, warum die Gestapo von hier am 12. April 1945 Kriegsgefangene und politische Gefangene nach Halden zum Hinrichtungsort in der Don-

nerkuhle führt. Im selben Gerichtsgebäude werden in den 1950er Jahren die Täter freigesprochen. Sie berufen sich erfolgreich auf einen sogenannten Befehlsnotstand.

Am 21.5.1945 ernannt Major Alexander, britischer Stadtkommandant, Landgerichtsdirektor Dr. Oebicke zum Leiter des Landgerichts Hagen, das im August 1945 wieder eröffnet wird. Eine grundlegende Entnazifizierung des Justizwesens in Hagen ist der britischen Besatzungsmacht aber nicht gelungen.

Die massiven Kriegszerstörungen beeinträchtigten die Amtsgeschäfte im Gerichtsgebäude zumindest bis 1950 erheblich. In den folgenden Jahrzehnten ist das Landgericht Hagen intensiv in die Aufarbeitung von NS-Verbrechen miteinbezogen, die deutschlandweit Schlagzeilen macht. 1965/66 waren 12 ehemalige Aufseher des KZ Sobibor wegen Mordes bzw. Beihilfe zum Mord an bis zu 150.000 Menschen angeklagt. Nach einjähriger Verhandlung wurden 5 Angeklagte freigesprochen, 5 weitere zu mehrjährigen Zuchthausstrafen bzw. einer lebenslangen verurteilt, einer erhängte sich vor der Urteilsverkündung in seiner Zelle. 1967/68 verhandelte ein Schwurgericht gegen 4 ehemalige SS-Angehörige, die im Nebenlager Gusen des KZ Mauthausen Häftlinge

durch „Todbadeaktionen“ 1941/42 unvorstellbar grausam ermordet haben sollten. Ein Angeklagter wurde wegen Mordes, zwei wegen. Beihilfe zum Mord verurteilt, einer wurde freigesprochen. 78 Zeugen und acht Sachverständige wurden gehört. Die immense psychische Belastung ließ etliche Zeugen und Richter erkranken. Inzwischen hat sich das Landgericht mit seiner eigenen NS-Vergangenheit sehr kritisch auseinandergesetzt, wie man u.a. im Eingangsbereich einer Gedenktafel für die damaligen Justizopfer entnehmen kann.



Januar

Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16

Leben und Wohnen auf Emst



Bäuerliches Emst – Historische Postkarte



Emst 1920: Haarmanns Hof, später Haus Sonnenblick –
An der Egge, Archiv Arbeitskreis „Emst einst und jetzt“



Emster Feld 1938: Emster Flugplatz Flughalle mit
Tiefdecker davor, Archiv Arbeitskreis „Emst einst und jetzt“



Blick vom Hochhaus auf neue Siedlung nach 1960,
Archiv Arbeitskreis „Emst einst und jetzt“

Fast zwei Drittel der 275 Jahre langen Hage-
ner Stadtgeschichte hat der Ort Emst in ziem-
licher Abgeschiedenheit verbracht. Noch nach
1900 lebten hier deutlich mehr Rindviecher und
Kleintiere als Menschen. Wer hätte damals ge-
dacht, dass Emst heute als besonders attrakti-
ver Stadtteil in Hagen gilt, mit mehr als 10.000
Einwohnern, dabei auch mit dem höchsten
Altersdurchschnitt und mit fast 700 PKWs auf
1000 Einwohner der höchsten Autoverkehrs-
quote im Stadtgebiet.

Möglichweise wäre es ganz anders gekommen,
wenn die Pläne, auf dem Emster Feld einen
Großflughafen zu errichten, realisiert worden
wären. Erst 1950 fiel die endgültige Entschei-
dung gegen einen Flughafen auf Hagener Stadt-
gebiet. Das Emster Feld wurde Wohngebiet.
Der Hager Mäzen Karl-Ernst-Osthaus konn-
te sich noch beides vorstellen: Flughafen und
Wohnbesiedlung. Er verfolgte seit 1911 das
ehrgeizige Projekt der „Gartenvorstadt Emst“,
in dem er sozialreformerische und gestalteri-
sche Grundprinzipien bei der Stadtplanung im
Sinne eines „sozialen Wohnungsbaues“ be-
rücksichtigte. Der 1. Weltkrieg und vorhandene
finanzielle Probleme erschwerten die geplante
Umsetzung. Die soziale Ausrichtung und die
genossenschaftliche Organisation blieben bis

in die Nachkriegszeit grundlegend für alle wei-
teren Bau- und Siedlungsprojekte auf Emst.
Auch die Entstehung der Bissingheim-Siedlung
ab 1920 war zunächst geplant für die „Fami-
lien von Kriegsbeschädigten“, später wurden –
unterstützt durch die Gewerkschaften – solche
Bauvorhaben als „Erwerbslosensiedlungen“
geplant, deren Siedler in Eigenarbeit ihre Wohn-
häuser erstellten. Als Bauträger fungierten da-
bei die Wohnungsbaugesellschaften.
Das umfangreichste Bauprojekt, das den Stadt-
teil Emst bis heute prägt, begann 1950 mit der
Bebauung des Emster Feldes. Als Ergebnis ei-
nes großangelegten Architektenwettbewerbes,
an dem sich international renommierte Stadt-
planer wie Professor Diez Brandi aus Göttingen
und Prof. Ernst May aus Frankfurt durchsetzen
konnten, wurde ein komplettes neues Wohn-
quartier gebaut. Das Gesamtkonzept griff den
Gartenstadtgedanken sowie die Sozial- und
Gemeinwohlorientierung auf. Der Verkauf des
Geländes durfte nur an die gemeinnützigen
Wohnungsgesellschaften erfolgen. Es entstand
eine Wohnbebauung mit Miet- und Eigentums-
wohnungen, Ein- und Mehrfamilienhäusern und
auch mehrgeschossige Wohnkomplexe in einer
aufgelockerten, durch Grünflächen verbundene
Wohn- und Freizeitstruktur. Kindergärten, Schu-

len und Jugendzentrum stehen neben Altenwohnungen. Alle nötigen Versorgungseinrichtungen sind nahezu fußläufig zu erreichen. Das angestrebte Miteinander von Menschen aller Alters- und Einkommensgruppen würde man aus heutiger Sicht als „inklusiv“ bezeichnen.

Auch die Hagener Prominenz wohnte gern „auf Emst“. Seit Oberbürgermeister Cuno und Stadtbaurat Figge zog es weitere Bürgermeister und Stadtbauräte, Minister und Abgeordnete hier hin. Die Emster Bevölkerung hat diese offenbar gut integriert und nur verhalten gemurrt, wenn ein Innenminister und späterer DSB-Bundespräsident mal zu vorgerückter Stunde mit seinem Diensthubschrauber geräuschvoll seinen Heimweg nach Emst antrat. Man hat ihnen schließlich auch den großzügig-dreispurigen (oder großspurig-dreizügigen?) Ausbau der Hauptverbindungsstraße aus der Stadt durch das Wasserlose Tal zu verdanken!

Die Emsterinnen und Emster sind schon von ihrer Siedlungsgeschichte her tolerant und hilfsbereit. Die Gewohnheit, sich „auf Emst“ und nicht „in Emst“ zu verorten, sollte man deshalb nicht als Überheblichkeit, sondern als Bodenständigkeit verstehen – wie wir es beim Schalcker „auf Schalke“ ja auch tun.

Und die Emster*innen feiern gern! Legendär

sind Siedlerfeste mit Umzugswagen, noch heute feiert der Siedlerverein groß im Fritz-Steinhof-Park, die Kirche ihr Kirchweihfest und der Arbeitskreis „Leben und Wohnen auf Emst“ lädt jeden Sommer zu „Emster an einen Tisch!“ ein. Deshalb kann es kaum verwundern, dass die einzige große Emster Protestveranstaltung 2013 stattfand, um die Schließung und den Abriss der letzten verbliebenen liebgewonnenen Kneipe zu verhindern. 300 Menschen artikulierten ihren Unmut gegenüber der Absicht des Hagener Wohnungsvereins, dort einen öden Garagenkomplex hinzusetzen. Umsonst! 50 formschöne Garagen zieren nun diesen Ort. Das drängende Parkplatzproblem ist damit zwar nicht gelöst. Deutlich wird aber, dass die traditionelle Gemeinnützigkeit der Wohnungsgesellschaften, die Emst in den Nachkriegsjahren geprägt hat, längst zu Gunsten einer bloßen marktwirtschaftlichen Ausrichtung aufgegeben wurde. Wenn auch die architektonischen Kompetenzen des Hagener Wohnungsvereins nicht in Frage gestellt werden sollen, so wird dessen kommunikative Kompetenz arg vermisst. „Man kann den Eigentümer nicht zwingen!“ äußerte ein Experte. Dennoch erscheinen solche einsamen Entscheidungen völlig aus der heutigen Zeit gefallen. Im Arbeitskreis „Leben und Wohnen auf

Emst“ engagieren sich Emsterinnen und Emster gemeinsam mit den kommunalpolitischen Akteuren seit langem für die Zukunft ihres Stadtteils. Alle sind sich einig: Die anstehenden Projekte, wie die Erschließung eines neuen Wohngebietes oder die Entwicklung eines zeitgemäßen Mobilitätskonzeptes, werden sinnvoll nur gemeinsam mit allen Beteiligten realisiert werden können.



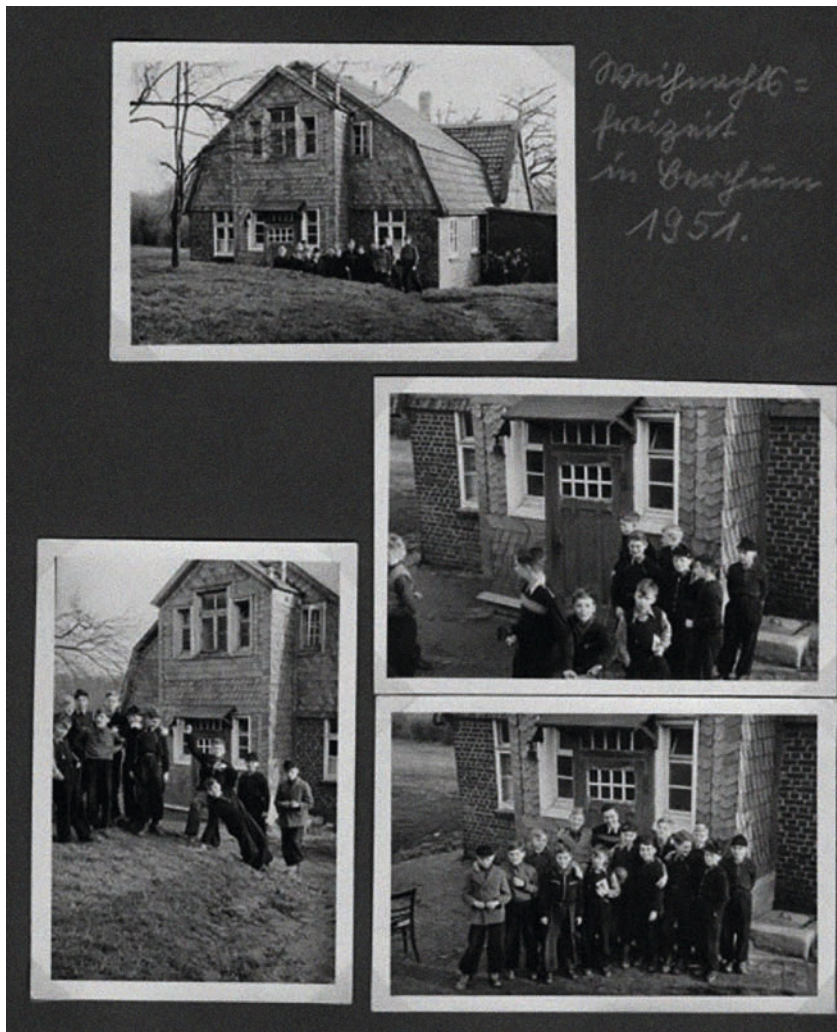
Bürgerprotest in Emst 2013 – Erhalt der „Emster Quelle“, Archiv Kleinrensing

Vom Ladenhof – zum Garagenplatz, Archiv Klaus Hirschberg

Januar

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo
17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Zentrum für interkulturelle Bildung Berchum (ZIBB): Das „Landheim“ auf dem Gelände der ehemaligen Ev. Jugendbildungsstätte Berchum in Hagen



140 Jahre Jugendarbeit in Berchum

Jugendarbeit ist neben der Erziehung durch die Eltern und in der frühkindlichen Erziehung durch den Kindergarten neben der Schule das dritte Standbein beim Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Sie entwickelte sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vornehmlich in Deutschland. Sie ging einher mit der Industrialisierung, in der sich immer mehr eine eigenständige Jugendphase herausbildete, man wollte raus aus den grauen Mauern der Städte und hinaus in Wald und Feld, wie man damals in einem sehr gängigen Lied sang. Dem entsprang dann auch der Wunsch, aufs Land zu gehen, die Jugendlichen haben sich dann in sogenannten evangelischen Bibelkränzchen organisiert und haben sich 1883 in Berchum einen alten Bauernkotten gekauft mit einem großen Gelände dazu. Abgesehen von einigen Jahren in der Zeit des Nationalsozialismus hat an diesem Ort immer Jugendarbeit stattgefunden in den unterschiedlichsten Formen im Wandel der Zeit. Im Jahr 1997 war der alte Kotten aber so baufällig, dass er abgerissen und neu gebaut werden musste. Das Haus wurde dann dem alten Modell nachempfunden und wieder aufgebaut mit Langzeitarbeitslosen und guten Anleitern. Hier flossen die ersten relevanten europäischen Mittel nach

Berchum aus dem Europäischen Sozialfonds ESF. Und für zwanzig Jahre hat die Jugendbildungsstätte dann auch im arbeitsmarktlichen Bereich an der Bewältigung von Arbeitslosigkeit mitgewirkt durch die Renovierung der Häuser. Dort konnten Langzeitarbeitslose lernen, wieder in „normale“ Beschäftigungsverhältnisse zurückzukommen. Der Träger war die eSw Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen (BK) e.V., der aus den Bibelkränzchen des 19. Jahrhunderts hervorgegangen war. Ihre pädagogischen Leistungen waren enorm. Die Jugendbildungsstätte hatte pädagogische Schwerpunkte, die wiederum in Projekten vor Ort umgesetzt wurden. Und zwar in den Bereichen Schule, geschlechtsbewusste Jugendarbeit und interkulturelle oder internationale Jugendarbeit. Aber die evangelische Jugend veränderte sich genauso wie die Evangelische Kirche. Individuelle Frömmigkeit stand immer mehr im Mittelpunkt, die Themen der gesellschaftlichen Mitverantwortung wurden weniger wichtig. Evangelische Jugendarbeit wurde zur Nachwuchsorganisation degradiert. Die Themen der eSw waren nicht mehr wichtig. Die Ev. Kirche von Westfalen stellte ihre Zuschusszahlungen ein und zwang die eSw im Herbst 2017 so in die Insolvenz.



Deshalb haben im Juli 2017 19 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen der eSw beschlossen, einen eigenen Verein mit dem Namen „East-West-East Germany e.V.“ aufzubauen, um die internationale und die interkulturelle Jugendarbeit selbstständig weiterführen zu können. Kurz vorher war auch schon eine enge Kooperation mit dem Hagener Friedenszeichen e.V. entstanden. Inzwischen hat EWE mehr als 70 Mitglieder. In den vergangenen Jahren hatte der Verein dann viele internationale Begegnungen durchgeführt, die aus dem EU-Jugendprogramm ERASMUS+ gefördert wurden und immer wieder lokale Projekte entwickelt. Aber wir haben immer wieder ein Tagungshaus in der Region Hagen vermisst.

Deshalb hat dann ab dem 15. März 2021 der Verein das Landheim in Berchum gemietet und will es zu einem Zentrum der interkulturellen Begegnung Berchum (ZIBB) ausbauen. Es wird ein Übernachtungshaus mit 25 Betten und zwei Tagesräumen. In einer kleinen Küche kann man sich selbst verpflegen. Hier sollen wieder regionale und internationale Jugendbegegnungen stattfinden. Auch andere Gruppen können dieses Haus anmieten. In Zeiten, in denen Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit immer normaler werden, wollen wir mit diesem Haus ein Zeichen für ein gemeinsames Zusammenleben setzen – denn etwa 45% aller Hagener Jugendlichen haben eine Migrationsgeschichte, sie werden die Zukunft dieser Stadt sein – entweder diese Stadt wird divers oder ...?

Dafür gibt es keine Alternative. Deswegen werden wir in diesem Haus Jugendliche ermutigen, ihren Weg zu gehen. Wir werden die Werte einer liberalen Demokratie verteidigen, jungen Menschen von Menschenrechten erzählen und sie ermutigen, sich auf Neues einzulassen. Junge Menschen unterschiedlicher Herkunft wollen wir in Verbindung bringen und sie stärken. Nach fast 25 Jahren intensiver Nutzung muss das Haus nun gründlich renoviert werden, was

wir ehrenamtlich machen. Im Herbst 2021 soll dann alles fertig sein. Wir hoffen darauf, dass das Haus nach Abschluss der Renovierung viele junge Gäste findet, die sich dort wohlfühlen.

Weitere Information sind zu finden auf unserer Homepage <https://www.eastwesteast.de> mit Hinweisen auf unsere weiteren Informationsquellen in den sozialen Medien.



Februar

Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13

Der Eugen-Richter-Turm

Hagen als Hochburg des Liberalismus



Am 9. Juni 1911 wurde der Grundstein für den Eugen-Richter-Turm gelegt. Es war der 50. Jahrestag der Gründung der Deutschen Fortschrittspartei 1861. Liberale aus dem ganzen Deutschen Reich sahen in ihm ein Symbol für das, was die verschiedenen liberalen Parteien vereinte: Den Kampf um Rechtsstaatlichkeit, für die Grundrechte jedes Einzelnen und die Rechte der Parlamente, gegen überflüssige Eingriffe des Staates in die Wirtschaft.

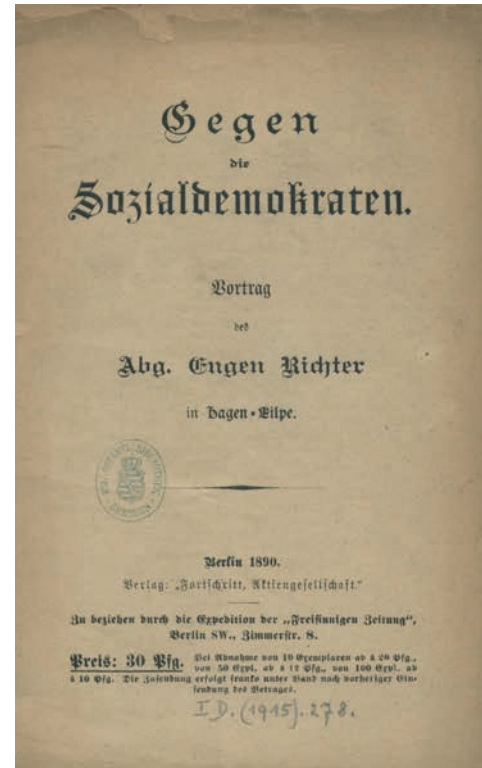
In seiner Position gegenüber dem Bismarckturm und durch seine kantige, an antike Bauwerke erinnernde Gestaltung sollte der Turm an Eugen Richter als unerschütterlichen Kämpfer gegen den Reichskanzler Bismarck und als Vertreter der liberalen Positionen erinnern. 1911 stand er auch, ein Jahr vor einer Reichstagswahl, als Monument des Liberalismus gegen die Sozialdemokratie in einem Wahlkreis, der seit 1870 immer linksliberal gewählt hatte, sich jedoch mehr und mehr gegen das Vordringen der SPD wehren musste.

Der Eugen-Richter-Turm im Dornröschenschlaf

„Während ich sonst [...] die Junker und Reaktionäre bekämpfen könnte, muss ich mich hier mit den Sozialisten herumschlagen, weil sie mir in den Rücken fallen.“

Eugen Richter

Im scheinparlamentarischen Staatssystem des deutschen Kaiserreichs – das er auch ablehnte – kämpfte Eugen Richter hauptsächlich an der Front des Staatshaushaltes. Er beanstandete besonders solche Ausgaben, die, wie ein großer Teil der Militärausgaben, in seinen Augen den Steuerzahler unnötig belasteten. Diese typisch liberale Position – den Staatsanteil am Sozialprodukt möglichst niedrig halten, um die private Wirtschaft zu „entfesseln“; keine neuen Steuern! – führte ihn in anderen Bereichen zu ausgeprägt linken Ansichten. So lehnte er die Finanzierung der afrikanischen Kolonien ab, weil sie nichts einbrachten, aber auch aus humanitären Gründen. (Sklaverei, militärische Gewalt) Die Weltmachtbestrebungen Wilhelms II. und seine Flottenbaupläne bekämpfte er wegen der immensen, langfristig anfallenden und damit der Verfügung des Parlaments entzogenen Kosten, aber auch wegen des in seinen Augen überflüssigen Konflikts mit Großbritannien und Russland.



Auch durch seine Ablehnung des Antisemitismus grenzte Richter sich von den Parteien des rechten Spektrums ab. Gegen Bismarcks So-

zialistengesetze wandte er sich, weil sie gegen Grundrechte verstießen und untauglich seien, die sozialistischen Ideen wirksam zu bekämpfen. Denn in den Sozialdemokraten sah Richter seine eigentlichen Gegner.

Richters Argumente kann man nachlesen in einer Wahlkampfrede, die er am 15. Februar 1890, häufig von Protest der anwesenden Sozialdemokraten unterbrochen, in Eilpe hielt, und die unter dem Titel „Gegen die Sozialdemokraten“ veröffentlicht wurde. Ein sozialdemokratisch regierter Staat würde seiner Meinung nach jeglichen Besitz, die Produktion und das alltägliche Leben an sich ziehen und damit auch jede Konkurrenz und jeden wirtschaftlichen Fortschritt zunichte machen; er sei schlimmer als ein Gefängnis.

Für ihn waren dagegen die Arbeiter eigenverantwortliche Bürger wie alle anderen auch. Er glaubte, mit Fleiß und Sparsamkeit könnten sie sich selbst aus der materiellen Not befreien. Die könnten sich in „Gewerkvereinen“ zusammentun und durch „ruhige Verständigung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern“ ihre Lage verbessern.

Bismarcks Sozialgesetzgebung – die Grundlage unseres gesetzlichen Versicherungssystem bis heute – war für Richter eine überflüssige „Zwangsgesetzgebung“, die er wieder abschaffen wollte. Genauso lehnt er Arbeits-

schutzgesetze, z.B. Arbeitszeitbeschränkungen, ab. Als Ursache für die Armut sah er hauptsächlich die indirekten Steuern und die Zölle auf Lebensmittel. Dagegen kämpfte seine Deutsche Freisinnige Partei; die Sozialisten seien dagegen eine Gruppierung, die nur „das Bürgertum spalte“ und eine eigentlich mögliche fortschrittliche Mehrheit im Reichstag unmöglich mache.

Auch bezüglich des Militärs grenzt er sich von den Sozialisten ab: Natürlich müsse man die deutschen Soldaten mit den modernsten Waffen ausstatten, damit sie jederzeit gegenüber potentiellen Feinden bestehen könnten. Schließlich lehnt er empört das Ansinnen der Sozialisten ab, Elsass-Lothringen, wo Deutsche gekämpft hätten, um es „mit ihrem Blute... für Deutschland wieder zu erwerben,“ an Frankreich zurückzugeben. Meistens lag Richter über militärische Vorhaben mit den Konservativen im Streit. Hier verteidigte er sie, ein echter politischer Zweifrontenkrieg. Die Hagener Wähler hielten ihm bis zu seinem Ausscheiden aus dem politischen Leben 1905 die Treue. Bei der Wahl von 1912, ein Jahr nach der Einweihung des Eugen-Richter-Turms, entsandten sie dann mit Max König erstmals einen Sozialdemokraten in den Reichstag.

Februar

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28

Gedenken an die Niederschlagung des Kapp-Putsches 1920



Archiv Rainer Stöcker

Am 13. März 1920 putschten Reichswehrverbände und Freikorps gegen die Weimarer Republik. Schwer bewaffnete Einheiten, zum Teil mit Hakenkreuzen am Stahlhelm, besetzten das Berliner Regierungsviertel und verjagten die demokratisch gewählte Regierung. Ihr Ziel: die Errichtung einer Militärdiktatur in Deutschland. Empört riefen Arbeiterparteien und Gewerk-



Archiv Rainer Stöcker

schaften zum Widerstand und zum Generalstreik auf. Auch auf der Hagener Springe strömten die Menschen zusammen. Die „Volksstimme“, die örtliche USP-Zeitung, beschreibt die Atmosphäre wie folgt: „Zehntausende jubelten den Rednern zu, als diese betonten, dass in diesen bitter ernsten Stunden jeder bereit sein müsse,

auch die schwersten Opfer zu bringen [...]. Nieder mit der Verbrecherbande! Nieder mit der Reaktion!“ Am 15. März geriet der Hagener Raum ins Visier der Putschisten. Ein mit Kanonen bestückter Zug des Freikorps Lichtschlag fuhr in den Bahnhof der Nachbarstadt Wetter ein. Die Nachricht schlug in Hagen wie eine Bombe ein. Fabriksire-

nen lösten Alarm aus, Autos wurden beschlagnahmt, und Straßenbahnen, die wegen des Generalstreiks in den Depots standen, wurden ausgefahren, um bewaffnete und unbewaffnete Arbeiter nach Wetter zu bringen. Nach erbittertem Kampf, der auf beiden Seiten Tote und Verwundete kostete, nahm man die Soldaten gefangen. Mit den erbeuteten Waffen zog ein Teil der Arbeiter weiter in Richtung Ruhrgebiet und stellte sich auch hier den Putschisten entgegen. Der Sieg in Wetter war mehr als nur von lokaler Bedeutung. Als sich Tage später die Niederlage der Militärverbände abzeichnete, bedankte sich Philipp Scheidemann vor der in Stuttgart tagenden Nationalversammlung bei denen, die den Putsch niedergeschlagen hatten, wobei er besonders auch den Anteil der Hagener herausstellte. Die Organisationen der Hagener Arbeiterbewegung gedenken alljährlich im März der Opfer dieser Freiheitsbewegung. erinnert sei beispielsweise an das 90-jährige Gedenken vom März 2010, als der Hagener Geschichtsverein mit den Parteien und den Gewerkschaften vor dem Denkmal für die Märzgefallenen auf dem Rembergfriedhof Blumen niederlegte. Schüler*innen des Rahel-Varnhagen-Kollegs vergegenwärtigten in einer szeni-



Fotos: Wolfgang Müller



schen Lesung die damaligen Ereignisse (s. Foto.). Rainer Stöcker stellte in seiner Gedenkrede die Arbeiter, die ihren Freiheitswillen mit dem Leben bezahlten, in eine Reihe mit den Demokraten von 1848 und den Revolutionären von 1918, die für Frieden, soziale und politische Befreiung eintraten. In diesem Zusammenhang führte er Kurt Tucholsky an, der 1929 in „Heimat“ schrieb, dass Deutschland ein gespaltenes Land sei. Es bestehe nicht nur aus jenen, auf deren Namen

das Land grundbuchlich eingetragen sei, die sich „national“ nennen, aber in Wirklichkeit bürgerlich-militaristisch seien. Man habe Kommunisten, junge Sozialisten, Pazifisten, Freiheitsliebende aller Grade mitzudenken, wenn an Deutschland gedacht werde. Diese „Freiheitsliebenden aller Grade“ stellten sich im März 1920 den Militaristen in den Weg, die noch immer dem Kaiserreich nachtrauerten. Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges war kaum

mehr als ein Jahr vergangen, und nun sollte verhindert werden, dass jene wieder an die Macht gelangten, die für ihn maßgeblich mitverantwortlich waren.

1933 gelang den Nazis das, was ihren Vorgängern im März 1920 nicht gelungen war: die Beseitigung der Republik und die rücksichtslose Ausschaltung aller Andersdenkenden. Diesmal kommt es nicht zum gemeinsamen Abwehrkampf der organisierten Arbeiter. Sie und ganz

Deutschland bezahlten dafür einen hohen Preis. Das im September 1921 errichtete Remberg-Denkmal für die gefallenen Freiheitskämpfer hebt sich wohltuend von den martialischen, mit Stahlhelmen „verzierten“ Gedenkstätten der Kriegervereine ab. Von Heldenverehrung keine Spur. Es zeugt von Trauer und regt zum Nachdenken an. Mutter und Kind stehen ohne Vater da. Nach vier Jahren Krieg, der Vater an der Front, wird die Familie erneut getrennt, diesmal für immer.

Am Sockel der Text:

DEN TAPFEREN; DIE DAS LEBEN HINGABEN IM KAMPFE FÜR DIE FREIHEIT

Darunter der Sinnspruch:

FESSE DURCH TATEN DIE JAGENDE ZEIT SCHMIEDE DEN TAG AN DIE EWIGKEIT

2020 verhinderte die Pandemie eine entsprechende Würdigung der Opfer des Freiheitskampfes vor 100 Jahren. Dennoch sind sie nicht vergessen. Die geplanten Reden mussten in den Schubladen bleiben. In einer von ihnen wurde eine Lehre aus dem fatalen Geschehen um den Kapp-Putsch gezogen: „Demokratie gibt es nur ganz oder gar nicht“!

März

Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

Kriegszerstörung und Wiederaufbau: Hagen reißt ab!



Stadthalle „Auf der Springe“, erbaut 1923,
Archiv Hagener Heimatbund

Darf man Eine, zumal im fortgeschrittenen Alter, fragen: „Bist du schön?“ – Wenn es sich um die 275 Jahre alte Stadt Hagen handelt, ist diese Frage häufig gestellt und vielfach beantwortet worden. Schön, sagen viele, ist die Stadt nur dort, wo die Natur das Stadtbild dominiert. Nach den verheerenden Folgen der Kriegsbombardierungen steht die Stadt auch städtebaulich an einem Wendepunkt. Die Bilder von der Trümmerbeseitigung bleiben im kollektiven Gedächtnis haften. Doch bereits 1964 – viel schneller als in anderen Großstädten – verkündeten Oberbürgermeister Steinhoff und Oberstadtdirektor Steinbeck stolz: „Der Wiederaufbau ist

abgeschlossen! ... Nichts erinnert mehr daran, daß die Innenstadt völlig in Schutt und Asche lag ... Der Aufbauwille der Hagener Bevölkerung schuf ein neuzeitliches Hagen, das mit breiten Straßen, modernen Schulen, großzügigen sozialen Einrichtungen, vielen großen Geschäftsbauten und weiträumig angelegten Wohnsiedlungen den Weg in die Zukunft weist.“

Rückblickend müssen wir uns wohl von einem Mythos verabschieden: Die von vielen verinnerlichte Erzählung, das heutige Hagener Stadtbild sei allein aus der Nachkriegsnot und dem dringenden Bedarf an Wohnraum entstanden, ist nur ein Teil der Wahrheit. Der Wiederaufbau erfolgte konsequent „nach einem städtebaulichen Leitgedanken“. Diese Pläne erforderten einen radikalen Abriss von alter Bausubstanz. Das war fester Bestandteil von europaweit geteilten Planungszielen und -praktiken, auch wenn in einigen Städten darüber heftige Kontroversen zwischen Modernisten und Traditionalisten ausgetragen wurden. Ein Hagener Chronist schreibt: „Es herrschte ein fataler Abbruchgeist ... Nicht mal der Jugendstil war tabu. Der Baukunst der Gründerjahre, die heute die besondere Liebe des Denkmalschutzes auf sich zieht, galt sogar unmissverständliche Verachtung.“ Ernüchternd ist allerdings die Feststellung, dass



Stadthalle „Auf der Springe“, Kriegszerstörungen,
Archiv Hagener Heimatbund

viele kleinere Städte, die heute stolz auf ihre historische Altstadt sind, dies bloß der Tatsache verdanken, dass sie damals nicht das Geld hatten, bereits geplante Bausünden zu begehen. Hagen hatte das Geld. Es gehörte nach dem Krieg zu den reichsten Städten in NRW, stellte den Ministerpräsidenten in NRW, Innenminister, Justizminister, Bundes- und Landtagsabgeordnete und einflussreiche Gewerkschafter. Stadtforscher verweisen exemplarisch auf die Stadt Hannover, wo es gelang, „dem Zeitgeist entsprechend eine ehemals elegant baulich geschlossene und funktional durchmischte Stadtstruktur in ein unansehnliches und unwirtliches



Stadthalle „Auf der Springe“, Abriss 1951 nach 28 Jahren,
Archiv Hagener Heimatbund

Konglomerat monofunktionaler Inseln zu verwandeln, die dank gigantischer Verkehrsdurchbrüche unablässig vom Fahrzeugstrom umspült werden.“ Und in Hagen?

Die Gründlichkeit, mit der vielerorts der Abriss betrieben wurde, wird auch als Versuch der Vergangenheitsbewältigung gedeutet, der oft aus schlechtem Gewissen geschah! An die Stelle der nicht erfolgten Entnazifizierung in Politik und Verwaltung wird ein Bedürfnis nach einer „städtebaulichen Entnazifizierung“ festgestellt, das sich nicht allein auf Bauten der Nazis bezog, sondern auch besondere Erinnerungsorte mit einschloss. Aber auch „blinde Fortschrittsgläu-



Rathaus-Bürgerhalle, erbaut 1965,
Archiv Hager Heimatbund



Rathaus-Bürgerhalle, Abriss 2001, nach 36 Jahren,
Archiv Hager Heimatbund



Sparkassenhochhaus, erbaut 1975,
Archiv Jürgen Elberding



Sparkassenhochhaus, Abriss 2001, nach 26 Jahren,
Archiv Jürgen Elberding

bigkeit“ sowie der „Repräsentationsehrgeiz der öffentlichen Institutionen, das Profitstreben der privaten Spekulanten und die Selbstverwirklichung dubioser Architekten“ werden zur Begründung des rigorosen Abrisses herangezogen. Für die Hager Nachkriegsgeschichte sind solche Zusammenhänge bisher nicht aufgearbeitet worden.

Stadtforscher verweisen exemplarisch auf die Stadt Hannover, wo es gelang, „dem Zeitgeist entsprechend eine ehemals elegant baulich geschlossene und funktional durchmischte Stadtstruktur in ein unansehnliches und unwirtliches Konglomerat monofunktionaler Inseln zu ver-

wandeln, die dank gigantischer Verkehrsdurchbrüche unablässig vom Fahrzeugstrom umspült werden.“ Und in Hagen?

In dauerhafter Erinnerung dagegen sind vielen Hagerinnen und Hagerern Bilder von der alten Stadthalle, dem Abriss des alten und neueren Rathauses, sowie der bundesweit beachteten spektakulären Sprengung des Sparkassenhochhauses. Ihnen ist gemeinsam: Es sind diese Hager Gebäude, die das Stadtbild prägten, im Alltagsleben eine große Rolle gespielt haben und damit zur Identifikation mit der Stadt beitrugen. Aufwendig geplant, mit hohen symbolischen Erwartungen ausgestattet,

war ihre reale Existenz aber jeweils nur von kurzer Dauer- und: Sie alle konnten nur mit hohem physischen Aufwand zerstört werden!

Wann empfinden wir eine Stadt als schön? Städte sind lebendig! Gesellschaftliche Veränderungen werden in ihrem Stadtbild sichtbar. Bedeutsame Plätze und Gebäude sind das zeitüberdauernde „Gedächtnis der Stadt“. Charakter hat die Stadt, die den unterschiedlichen hier lebenden Menschen vielfältige Anknüpfungspunkte für Erinnerungen, für Gefühle von Heimat und Zugehörigkeit und passende Angebote für Aufenthalt und Nutzung machen kann. Dagegen erscheint ein Stadtraum, der nur vom „Zeit-

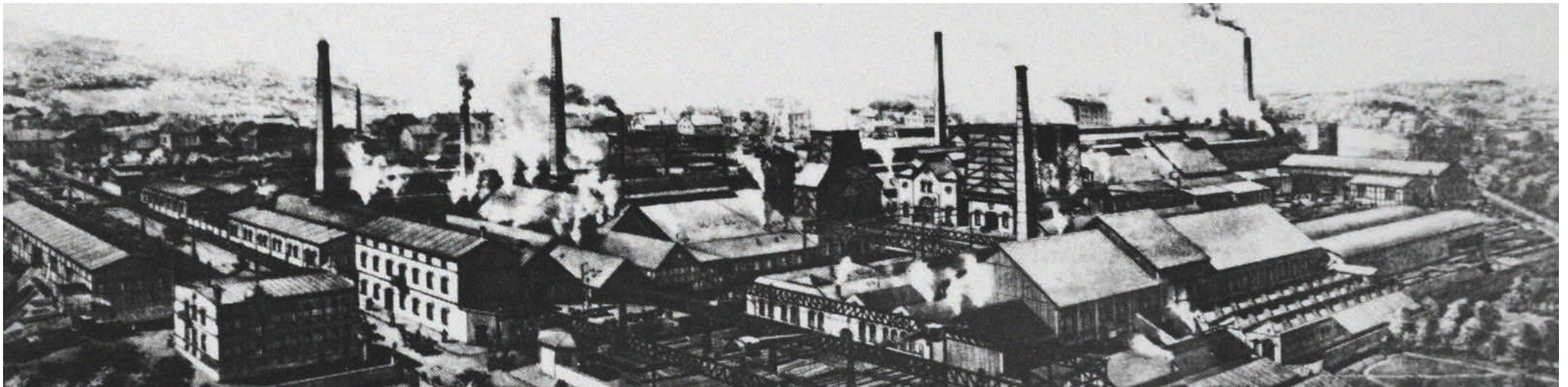
geist“ einer bestimmten Epoche dominiert wird, schnell als langweilig, charakter- und leblos.

Ein sorgfältiger Umgang mit dem stadthistorischen Erbe müsste deshalb heute die Nachkriegsarchitektur einbeziehen. Und bestimmt werden wir bald darüber nachdenken, was in Hagen an zentraler Stelle mit den Shopping-Galerien geschehen soll.

März

Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Der große Arbeitskampf in Hagen – Schwelm 1910



Auch das Haspel Eisen- und Stahlwerk war 1910 von Streik und Aussperrung betroffen. *Stadtarchiv Ennepetal*

Begonnen hatte alles im März mit einem Streik von 24 Formern in der Gevelsberger Gießerei Dieckerhoff. Sie forderten eine Lohnerhöhung von 6 Prozent. Als die Verhandlungen scheiterten, verweigerten sämtliche Formner bei Dieckerhoff die Arbeit. Nun griff der „Arbeitgeberverein Hagen und Schwelm“ in den Tarifkonflikt ein. Die Produktion bei Dieckerhoff sollte in andere Gießereien verlegt werden. Der Plan scheiterte an der Einigkeit der Arbeiter. Die Formner in den betreffenden Betrieben weigerten sich, ihren Kollegen bei Diecker-

hoff in den Rücken zu fallen und Streikarbeit zu verrichten. Der Arbeitskampf weitete sich aus. Nach und nach sperrten die Arbeitgeber immer mehr Beschäftigte der Metallindustrie aus. Anfang Juli standen 20 000 Arbeiter auf der Straße.

Zwischenzeitlich war der Tarifstreit bei Dieckerhoff beendet worden. Der Konflikt aber erfuhr eine weitere Verschärfung. Die Arbeitgeber hatten die Einführung eines Arbeitsnachweises angekündigt. Damit hätten sie die Vermittlung von Arbeitskräften übernommen,

eine Aufgabe, wie sie heute den Arbeitsämtern zukommt. Die Gewerkschaften sahen darin ein Instrument, „unliebsame Elemente“ aus den Betrieben fernzuhalten.

Ende Juni kündigte der Arbeitgeberverein an, die Betriebe für Arbeitswillige zu öffnen. Damit sollten die Beschäftigten gegeneinander ausgespielt werden. Hintergrund war die zunehmende Not vor allem der gewerkschaftlich nicht organisierten Arbeiter. Sie bezogen keine Streikgelder. Das Angebot scheiterte dennoch. Nur wenige Beschäftigte nahmen die Arbeit

auf. Bei der Accumulatorenfabrik in Wehringhausen (später Varta) erschienen lediglich 20 Arbeiter. Die Polizei hatte zuvor den Streikposten die Tätigkeit untersagt.

Mitte Juli 1910, nach einem Arbeitskampf von 17 Wochen, wurde der Konflikt beendet. Zwar hatten sich bei einer Abstimmung rund 80 Prozent der Arbeiter dagegen ausgesprochen, die Gewerkschaften aber wollten es nicht auf eine allerletzte Kraftprobe ankommen lassen. Wichtiger Grund waren die sich leerenden Streikkassen.

„Erst vor wenigen Wochen haben Sie hier in Hagen Schwelm einen muster-gültigen, großartigen Kampf ausgefochten, wie er die Bewunderung der gesamten klassenbewussten Arbeiter-schaft in ganz Deutschland verdient.“

Rosa Luxemburg am 1.10.1910

Bekanntmachung.

Nachdem die Arbeiter der Firma **Heinr. Dieckhoff** in Gevelsberg bis heute von ihren haltlosen Forderungen nicht abgelassen haben, sehen wir uns genötigt, die Firma von Montag ab durch Uebernahme ihrer Arbeit seitens der Verbandswerke zu unterstützen.

Wir hoffen, daß weitere Maßnahmen erspart bleiben.

Hagen i. W., den 16. April 1910.

**Arbeitgeber-Verein
für die Kreise Hagen und Schwelm.**

Gevelsberger Zeitung vom 1.4.1910



Schichtwechsel bei der Akkumulatorenfabrik, um 1910,
Sammlung W. Kötter



Bewohner des Hauses Hördenstraße 64, 1910 Sammlung Wilhelm Droste, Werner Kötter
Nimmt man Frauen und Kinder hinzu, waren im Juli 80.000 Personen ohne ausreichendes Einkommen.

Die Wiederaufnahme der Arbeit ist un-möglich gemacht, da nicht in sämtlichen Be-trieben genügend Meldungen eingegangen sind. Die Meldefrist ist deshalb bis zum 28. Juni, 6 Uhr abends, verlängert worden.

Hagen, den 25. Juni 1910.

**Arbeitgeberverein
der Kreise Hagen-Schwelm.**

Gevelberger Zeitung v. 25.6.1910. Die Arbeitgeber hatten versucht, nicht organisierte Arbeiter zur Arbeitsaufnahme zu drängen.

April

Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

15.4. Karfreitag

Der Rastebaum und die Hagener Gewerkschaftsbewegung



Rastebaum heute, Foto: Pablo Arias



Die Hagener Siedlung „Am Rastebaum“ 2018 und 1936.
Archiv Wolf-Dieter Schmitt

Die Anfänge und die NS-Zeit

*Aus einem Interview
mit Wolf-Dieter Schmitt 2002*

„Wir wohnten etwa seit 1930/31 „Am Rastebaum“ im Stadtteil Altenhagen, einem am Ischeland gelegenen Neubaukomplex ... (s. Schild HbH). Es war eine Modellsiedlung für die „Gemeinnützige Genossenschaft freier Gewerkschafter“. Es war für die damalige Zeit ungewöhnlich fortschrittlich und vorbildlich, dass zu jeder der mehr als 100 Wohnungen als Standardausrüstung gehörten: Toiletten mit Dusche, Warmwasserbereiter, Einbauküchenzeile mit deckenhohen Schränken, Festeinbauten von Spüle und Lebensmittelschrank, große Dreiflügel Fenster, in der Küche zweizeilige Dreiflügel Fenster, Bauhausbeschlüge, ein Stellplatz für eine Waschmaschine mit Wassermotor in der zentralen Waschküche je Hauseinheit... sowie Anspruch auf Plätze im zentralen ... Kindergarten und auf dem Spielplatz des Wohnhofes. Der Küchenentwurf ging auf die von der kommunistischen Wiener Architektin Grete Schütte-Lihotzky ... konstruierte Frankfurter Küche zurück. Den damaligen Machthabern war diese moderne, für sie kollektivistische Einrichtung, die noch dazu fast ausschließliche von ehemals in der

SPD, im katholischen Zentrum oder in der KPD beheimateten Mietern bewohnt wurde, ein Dorn im Auge. Dem Vorsitzenden der ‚Baugenossenschaft der freien Gewerkschafter‘, August Drefsen, wurde nach der Machtübernahme von den Nazis unter Androhung von KZ-Haft befohlen, Hakenkreuzfahnen auf allen Neubauten zu hissen ... Drefsen weigerte sich jedoch und nahm sich, inzwischen grundlos der Korruption bezichtigt, am 21. August 1933 das Leben, eine halbe Stunde bevor er abgeholt werden sollte. ... Bald gab es in der Siedlung Am Rastebaum nur noch wenige Häuser ohne Verhaftungen und Internierungen. ...“



Stolperstein für August Drefsen, Foto: Pablo Arias



Nach der Befreiung Hagens im April 1945 organisiert sich auch aus der Siedlung die Hagener Arbeiterbewegung neu. Der damals von den Amerikanern und Briten als Dolmetscher eingesetzte 16jährige Oberschüler Wolf-Dieter Schmitt bleibt unser authentischer Zeitzeuge:

Eine der größten sozialen Wohnungsbaumaßnahmen Hagens war 1930/31 diese im Stil des Funktionalismus errichtete Wohnanlage. Die 112 Wohneinheiten wurden von der Deutschen Wohnungsfürsorge AG, Bochum (DEWOG), im Rahmen eines Arbeitsbeschaffungsprogramms, für die „Gemeinnützige Baugenossenschaft der freien Gewerkschaften e.G.m.b.H., Hagen“, in 2 Bauabschnitten errichtet.

Der Grundriss der 4-geschossigen Anlage mit Flachdächern wurde der vorhandenen Geländemulde angepasst. Die Betonung der schlichten, in sich geschlossenen Front des geschwungenen Mitteltrakts wird durch die Verlagerung der Eingänge in den Innenhof unterstützt. In den letzten Jahren wurden vom heutigen Eigentümer (Wohnungsverein Hagen e.G., Humpertstraße 6, 58097 Hagen) laufend Modernisierungen

Schrifttafel Hagener Heimatbund

„Als der 1. Mai unmittelbar bevorstand, waren die Sozialdemokraten, mit denen ich verbunden war, aber auch ehemalige Kommunisten und viele Gewerkschafter des ADGB besonders des DMV – der Meinung, man müsse den 1. Mai in dem vom Nationalsozialismus befreiten Teil – der Krieg war ja noch nicht zu Ende – wie vor 1933 mit einer feierlichen Kundgebung begehen. Nachdem alle zu dem Entschluss kamen, einen Maiumzug zur Springe zu machen, bekam ich den Auftrag, dies dem Stadtkommandanten mitzuteilen. Dieser erklärte mir, ein solches Vorhaben sei völlig ausgeschlossen und sei ausdrücklich verboten. Als ich dies unseren Leuten mitgeteilt hatte, wurde beschlossen: „Wir machen es trotzdem“. Auf einer Schreibmaschine,

die sein Vater Gustav aus Beständen der ehemaligen Gestapo beschlagnahmt hatte, schrieb W.D. Schmitt einen „Maiaufwurf der antifaschistischen Arbeitnehmer Hagens“ mit zahlreichen Durchschlägen.

„Nach 12 Jahren ungeheuerlichem Blutterror, Verfolgungen und Unterdrückungen durch ein tollwütiges Verbrechersystem steht die auf marxistischer-sozialistischer Weltanschauung basierende deutsche Arbeiterschaft erneut auf. Vorbei ist die Zeit seit jenem 2. Mai 1933, an dem die Nazis den ihnen so verhassten, für den Fortschritt kämpfenden Gewerkschaften das Rückgrad brachen. Gemäß den zahlreichen Zusicherungen der verschiedenen Auslandsender sind überall neue Gewerkschaften im Werden begriffen. Mit der ihr gleichgesinnten Arbeiterschaft der ganzen Welt. Begehen wir den 1. Mai 1945!“

Diese wurden an Pfählen und Bäumen vorwiegend in Altenhagen und Eckesey angeheftet. Die meisten sind jedoch bald wieder entfernt worden, erinnert sich Schmitt. Die Demonstration fand tatsächlich statt und ca. 80–100 Personen haben sich daran beteiligt. Die Briten eskortierten den Zug zuerst mit einem Schützenpanzer, aber als die Demonstranten eine rote Fahne ausrollten, wurden die Teilnehmer

aus den ersten beiden Reihen verhaftet und ins Gefängnis an der Heinitzstraße gebracht. Die dortige Wachmannschaft bestand noch aus der NS-Zeit. Sie trug jetzt nur Armbinden mit der Aufschrift „Im Auftrag der Militärregierung“. Die Gewerkschafter wurden am 2. Mai wieder entlassen. Sie bekamen das Verbot von Gewerkschaftsgründungen mit auf den Weg. Die Briten hatten anfangs starke Vorbehalte gegen Gewerkschaften, weil sie glaubten, die neuen Arbeitervertreter würden an die Vorstellungen der „Deutschen Arbeitsfront“ aus der Hitlerzeit anknüpfen.

Neubeginn der Gewerkschaftsarbeit nach 1945

Nach den Erfahrungen von 1933 wollten die „Männer und Frauen der ersten Stunde“ eine starke Einheitsgewerkschaft anstelle der damaligen Zersplitterung. Die britischen Besatzer erlaubten jedoch zunächst nur Gewerkschaften auf Betriebsebene und später auf der Ebene von Industriezweigen.

Die Gewerkschaften übernahmen zunächst hauptsächlich Aufgaben zur Milderung der Not der Bevölkerung. Betriebsräte beschafften und verteilten Nahrungsmittel, Brennmaterial und



Paul Harig, Walter Freitag und Wilhelm Alef, Fotos: DGB Hagen

Unterkünfte. Ein „Kartoffelring“ tauschte mit Bauern aus dem Emsland Thomasmehl aus der Hasper Hütte (als Dünger) gegen Kartoffeln, die an die Bevölkerung verteilt wurden. In einem „Wiederaufbau – Ehrendienst“ beteiligten sich vor allem junge Gewerkschafter an der Beseitigung der Trümmer.

Als „Geburtshelfer“ der Gewerkschaftsarbeit in Südwestfalen nach dem Krieg sind vor allem Paul Harig, Walter Freitag und Wilhelm Alef zu nennen. Harig, Kommunist und vor 1933 Betriebsrat in der Hasper Hütte, wurde dort 1945

Betriebsratsvorsitzender. Er organisierte den „Kartoffelring“. 1950 wurde er wegen eines wilden Streiks aus der Gewerkschaft ausgeschlossen. Freitag, vor 1933 Landtagsabgeordneter der SPD und zweimal in KZ-Haft, wurde 1946 zusammen mit Alef Bezirksvorsitzender der IG Eisen und Metall. Alef, vor der NS – Zeit Bezirksleiter des Christlichen Metallarbeiterverbandes, wurde 1945 Vorsitzender des westf. Gewerkschaftsbundes mit Sitz in Hagen und 1946 Bezirksvorsitzender der IG Eisen und Metall.

April

Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30

18.4. Ostermontag

Der kommunale Friedhof Delstern – letzte Ruhestätte für 66 Zwangsarbeiter



Grabstein für Zwangsarbeiter, Foto: Sutirrat Pontaworn

Hagener Stadtführer schenken dem Friedhof in Delstern besondere Aufmerksamkeit u. a. dank des dort befindlichen ältesten preußischen Krematoriums. Zudem sind auf dem idyllisch gelegenen Friedhof bedeutende Hagener Persönlichkeiten bestattet. Im hinteren Teil des Friedhofes trifft man auf zwei dicht zusammen-

stehende einfache Grabsteine mit der lapidaren Überschrift „Hier ruhen 66 Tote aus dem Weltkrieg 1939–1945“. Darunter sind – nach Nationalität geordnet – mit Angabe von Geburts- und Todesdaten die Namen von jungen Männern aus Polen, Bulgarien und Italien zu lesen. Welches Schicksal hat sie nach Hagen geführt

und dort um ihr Leben gebracht? Im Fall von Nicola Sinesi aus Canosa di Puglia in Italien lässt sich die Frage exemplarisch beantworten.

Er geriet 1943 in Albanien in deutsche Kriegsgefangenschaft, als Italien auf die Seite der Alliierten gewechselt war. Nach Hagen kam er mit weiteren Landsleuten als sog. Militärinternierter teils zu Fuß, teils per Bahntransport. Er wurde zur Zwangsarbeit in ein Lager der Firma Schmiedag in Eckesey gebracht. Dort starb er am 2.12.1944 bei einem Bombenangriff auf Hagen. Zwangsarbeiter hatten keinen Zugang zu Schutzräumen. Ein überlebender Mitgefangener überbrachte nach der Freilassung am Kriegsende die Todesnachricht an die Familie Sinesi. Erst 1991 erfuhr sie nach intensiven Recherchen einer Enkelin Nicola Sinesis, dass eine Urne mit seiner Asche am 1. Februar 1945 in einem Sammelgrab auf dem Friedhof Delstern bestattet worden ist.

Den ganzen Umfang an unvorstellbaren Grausamkeiten, welchen italienische Zwangsarbeiter und ihre Leidensgenossen aus anderen Nationen im Raum Hagen von 1943 bis zur Befreiung 1945 ausgesetzt waren, dokumentiert das Tagebuch des damaligen italienischen Militärgeistlichen für Hagen und Dortmund, Giuseppe Barbero aus dem Ort Centallo in der Region



Eduard-Müller-Krematorium, Foto: Sutirrat Pontaworn

Piemont. Er hatte seine Landsleute seit ihrer Gefangennahme in Griechenland begleitet und betreut. Seine Erinnerungen erschienen bereits 1946 unter dem Titel „Kreuz hinter Drahtverhau“ in italienischer Sprache.

Erst durch eine in Hagen ab ca. 1995 wachsende Sensibilität für das Schicksal der Zwangsarbeiter kommt es zu Initiativen seiner Aufarbeitung. Eine solche ergreift Luigi Rossi, ein Lehrer an der Fritz-Steinhoff-Schule, der auf das o.g. Barbero-Tagebuch gestoßen war. Er organisiert, von der Stadt Hagen unterstützt, den Besuch (8.–14.3.2001) von drei ehemaligen Zwangsarbeitern der Schmiedag und den beiden Sinesi-Söhnen. Es werden unvergessliche Tage für die Besucher



Drei ehemalige Zwangsarbeiter vor der Schmiedag
(mit weißen Helmen von links), Foto: Luigi Rossi



Fest der Vergebung in Centallo/It, Foto: G.P. Pettiti

wie auch die Hagener Bevölkerung, darunter auch die Schulklassen, deren Fragen sich die Gäste in der Fritz-Steinhoff-Schule ausführlich stellen. Die jungen Leute waren vor allem beeindruckt, wie nachsichtig sie teilweise ihre deut-

schen Peiniger beurteilten. („Das Verzeihen verdrängt das Leid“, WR 10.3.2001) „Höhepunkte des Aufenthaltes waren die Wiederkehr der Besucher an die „Stätte des Martyriums“ bei der Schmiedag und die Trauerfeier für die verstorbenen Freunde auf dem Delsterner Friedhof.“ Nach der Rückkehr der Gäste in die Heimat schließen sich weitere Initiativen zur Erinnerung und Aussöhnung an. Frau Marianne Hahn von der deutsch-italienischen Gesellschaft übersetzt das Tagebuch des Pater Barbero und Briefe von Nicola Sinesi aus der Gefangenschaft



Pater Barbero

an seine Ehefrau ins Deutsche. Gianpiero Pettiti, der Präsident des Kulturvereins Centallo Viva verfasst sehr einfühlsam eine Vita Pater Barberos. Die Sinesi-Enkelin Angela lässt durch die Veröffentlichung der wechselseitigen Briefe ihrer Großeltern den tiefen Trennungsschmerz beider nachfühlbar werden. Durch die Kooperationsbereitschaft von Barberos Heimatkommune Centallo im Piemont wurde darüber hinaus dieses Projekt auch zu einem

Ansatz grenzüberschreitender Kontakte. Ein „Fest der Vergebung“ vertiefte im September 2001 unter dem Titel „Über den Stacheldraht hinaus“. Der Regierungspräsident der Region Piemont und der Bischof von Cuneo würdigten in ihren Ansprachen den friedensstiftenden Wert dieses Festes. Für die Hagener Abordnung von Deutsch-Italienischer Gesellschaft, Fritz-Steinhoff-Schule und Hagener Geschichtsverein ein unvergessliches Erlebnis.



Gedenkfeier in Delstern am 7.12.2018 mit den hochbetagten Söhnen Nicola Sinesis und der Enkelin Angela, sowie dem italienischen Konsul. Zuvor war ein Stolperstein am ehem. Schmiedag-Gelände in Eckesey verlegt worden.

Foto: Wolfgang Müller

Mai

So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16

1.5. Tag der Arbeit

Mittelstraße 31



Am 28. Mai 1931 kam es zu einem folgenschweren Zwischenfall in der Innenstadt, der als „Blutbad“ und „Feuerüberfall“ in die Stadtgeschichte einging. An diesem Tag marschierten schwer bewaffnete SA-Männer durch die Mittelstraße. Sie hatten an einer NSDAP-Veranstaltung in der Stadthalle teilgenommen und schossen in Höhe der Hausnummer 6 (früher Cafe und Kino „Weidenhof“) in eine Ansammlung protestierender Nazigegner. Emil Wagner und Julius Lücke starben, zwanzig weitere Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Der Völkische Beobachter, die zentrale NSDAP-Parteizeitung, verdrehte den Tathergang. Zwei Tage später berichtete das Blatt auf der Titelseite, dass in Hagen der Nationalsozialist „Wagener“ (!) von Kommunisten erschossen worden sei.

Tatsächlich war Emil Wagner, 19 jähriger Friseurlehrling aus der Bismarckstraße, kein NSDAP-Mitglied. Das teilten Angehörige der Hagener Zeitung mit. Er sei nur zufällig am Ort des Geschehens gewesen, als er als gänzlich Unbeteiligter tödlich getroffen wurde.

Im Herbst 1931 wurden die beteiligten SA-Leute

vor dem Hagener Schwurgericht angeklagt. Die Verteidigung übernahm Roland Freisler, Rechtsanwalt aus Kassel, seit 1925 NSDAP-Mitglied. Nach der „Machtergreifung“ wurde er Präsident des berüchtigten „Volksgerichtshofes“, der unter anderem die Geschwister Scholl und die Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944 hinrichten ließ. Schon in Hagen wurde seine Geisteshaltung deutlich. In seiner Verteidigungsrede sprach er die SA von jeglicher Schuld frei. Sie hätten sich lediglich gegen „Rinnsteinmenschen“ und „Untermenschen“ zur Wehr gesetzt. Das Gericht, traditionell auf dem rechten Auge blind, verurteilte die Angeklagten zu geringfügigen Gefängnisstrafe. Nach wenigen Wochen wurden sie entlassen.

Mittelstraße mit Blick auf die Johanniskirche vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, *Stadtarchiv Hagen*

Hagener Zeitung vom 30.5.1931, Stadtarchiv Hagen



Hochstraße, Trauerzug für den am 28. Mai 1931 erschossenen
 Julis Lücke, Privataarchiv Rainer Stöcker



Cafe und Kino Weidenhof, Mittelstraße 6, 1930er Jahre,
 Privataarchiv Rainer Stöcker

Mai

Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di
17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

26.5. Christi Himmelfahrt

Die Springe im Revolutionsjahr 1848/49 und heute



Die Springe heute, Foto : RVR (3DRuhr 2019)

... und im 19. und 20. Jahrhundert

Erst 1908 bekam die Springe ihre heutige Gestalt. Davor war sie eine Insel zwischen der Volme und einem Mühlengraben. Aber die Flächen wurden von den Hagenern in vielfältiger Weise genutzt: Als Bleiche, in der Wäsche gebleicht wurde, als Baumschule und Gemüsegarten, als Festwiese (s. Abbildung untere Seite), Exerzier- und Appellplatz für Soldaten, als Reitbahn für die königliche Gendarmerie, als Turnplatz für

Schulen und Turnvereine. Hier standen Tuchrahmen, an denen die Tuchfabrikanten Moll, Bierhoff, Kuhlmann, Böringer und andere Bürger ihre Stoffe spannten. 1912 – 1923 entstand die erste Stadthalle.

Nachdem man 1906 – 1910 den Mühlengraben aufgefüllt, die Häuser auf dem Kirchplatz abgerissen und die Springe aufgeschüttet und zur Volme hin durch eine Mauer abgestützt hatte, wurde diese zum Versammlungs- und

Aufmarschplatz, auch und besonders unter der Herrschaft der Nationalsozialisten. 1947 versammelten sich die Hagener dann vor der zerstörten Stadthalle zu Hungerdemonstrationen.¹ In den 1990er Jahren entstand die heutige Bebauung mit dem Kino und dem städtischen Medienzentrum.

In den Revolutionsjahren 1848–49 war die Springe mehrfach im Bannpunkt des Geschehens; eine neue städtische Unterschicht stellte die Stadt vor soziale Herausforderungen, und das Bürgertum spaltete sich in unterschiedliche politische Gruppierungen auf.

Die Springe im Revolutionsjahr 1848/49

Die Springe war auf vielfache Weise Schauplatz der sozialen und politischen Konflikte dieser 2 Jahre. Hier 3 Schlüsselszenen:

Die Bürgerwehr

Auf der Springe exerzierten, beginnend mit dem 20. März, Mitglieder des Bürgertums jeden Sonntag als Soldaten der Bürgerwehr unter dem Kommando von Friedrich Elbers. Ermutigt durch die revolutionären Ereignisse wollten die

Bürger damit die liberale Forderung nach einer „allgemeinen Volksbewaffnung“ umsetzen. Gleichzeitig sollte die Bürgerwehr als Schutz gegen Aufruhr und Maschinenstürmerei durch arbeitslose Handwerker und Arbeiter dienen, die in der aufstrebenden Industrie die Ursache ihrer Not sahen. So wurden zum Beispiel am 21. März die Maschinen der Fabrik Wwe Friedrich Lohmann in Schwelm von empörten Handwerkern und Arbeitern vollständig zerstört.²

Im Raum Hagen musste die Hohenlimburger Bürgerwehr tatsächlich gegen „eine Rotte von circa 100 Mann, meist Fabrikarbeiter aus Hagen, sämtlich mit Stöcken bewaffnet“ ausrücken, die randalierte und drohte, dem Pastor Hülsemann in Elsey und den Gebrüdern Nettmann „einen Besuch (zu) machen.“

Arbeitsbeschaffung auf der Springe

Einen anderen Weg verfolgten die wohlhabenden Hagener, indem sie versuchten, die Not der Arbeiter durch Wohltätigkeit zu lindern. In Hagen hatte sich zu diesem Zweck schon 1846 ein Unterstützungskomitee gebildet.

Im Frühjahr 1848 versuchte man, die Arbeitslosen durch gemeinnützige Arbeiten zu beschäftigen und zu beruhigen.

Gearbeitet wurde unter anderem auf der Springe



Diese Lithographie von Eduard Schulte entstand 2 – 3 Jahre nach den unten geschilderten Ereignissen.

Bild: Stadtarchiv Hagen / Hagener Heimatbund

ge, um sie zu befestigen und eine neue Bleiche anzulegen.³ Der Lohn für die mittellosen Arbeiter betrug 10 Silbergroschen⁴ pro Tag. Die Arbeiten dauerten vom Mai bis zum Juli 1848; dann gingen dem Komité die Gelder aus.

Meuterei auf der Springe

Diese berühmte Szene spielte sich am 10. Mai

1849 auf dem Hagener Versammlungsplatz statt. Der Preußischen König hatte sich geweigert die Verfassung anzuerkennen, die die Frankfurter Nationalversammlung erarbeitet hatte, und die Kaiserkrone anzunehmen, die man ihm angeboten hatte. Die radikale Volkserhebung zur Durchsetzung der Verfassung („Reichsverfassungskampagne“) vor allem in Baden sollte

mit militärischer Gewalt unterdrückt werden. Auch zwei Kompanien aus Hagen sollten daran mitwirken und dafür am 10. Mai mit Uniformen und Waffen ausgestattet werden. Dabei kam es zur Revolte: Der Major von Bornstedt sah sich einer erregten Menge gegenüber. Ihr Sprecher Funcke sagte, „der König habe sein Wort gebrochen und das Land ins Unglück gebracht“, unter seiner Fahne werde man nicht kämpfen. Zwei Männer aus Schwelm, die sich freiwillig einkleiden lassen wollten, wurden sofort von allen Seiten mit Stockschlägen traktiert und flüchteten durch die Volme. Den Bericht des Majors ans Oberkommando in Münster fing man ab; die Depesche wurde zerrissen.

Am Aufruhr, der in den folgenden Tagen in Iserlohn stattfand, nahm auch eine 300 Mann starke Truppe aus Hagen unter Führung von Johann Caspar Riepe teil. Die Hagener zogen aber schon am 15. Mai wieder ab, bevor am 17. die Preußen in die Stadt einfielen und ein Blutbad anrichteten. Über Hagen und Iserlohn wurde der Belagerungszustand verhängt; die bekannten Hagener Demokraten Caspar Butz, Karl Post und Dr. Grevel flohen in die Niederlande und anschließend in die USA. In Hagen wie im gesamten Gebiet des Deutschen Bundes hatte die absolutistische Monarchie noch einmal gesiegt.

Juni

Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

6.6. Pfingstmontag

Hagener Friedenszeichen



Signet des Vereins Hager Friedenszeichen e.V.

Die diversen Friedenszeichen in der Hager Innenstadt sind für die Öffentlichkeit bestimmte „Denk-ma(ä)l(e)r“.¹

Viele Menschen sehen sie, „betreten“ sie, halten inne und decodieren sie, ein Appell wird „hörbar“, es stellen sich Fragen zur Entstehung.

Peace Zeichen werden verlegt

Gegenüber dem alten Rathaus, mitten auf dem Platz, wurde im Juni 1991 das erste Peace Zeichen in das Pflaster eingelassen – an der Stelle, an der sich über mehrere Monate hinweg jeden Abend viele Menschen getroffen hatten, um gegen den Krieg im Irak zu protestieren. Sie wollten auf die drohende Gewalt aufmerksam machen und suchten zum Teil deutlich verzweifelt Wege, diese zu verhindern. Teil ihrer Botschaft war das Peace-Zeichen, das sie an jedem Abend mit Kerzen formten.

Aus den Diskussionstreffen² über Krieg und Frieden und darüber, wie eine friedliche Welt geschaffen werden könnte, entstand der Verein HAGER FRIEDENSZEICHEN e.V..



Foto: Chr. Kingreen

Begann man Austausch und Diskussion anfangs im privaten Rahmen, so professionalisierte sich die Gruppe zeitnah, gab sich eine Satzung, benannte Ziele, Strategien und Arbeitswege im Dialog unter stetiger Erweiterung und Festigung einer „friedlichen Haltung“. Das ins Pflaster eingelassene Zeichen wurde Teil der Aktivitäten.

Der Lüdenscheider Künstler Heinz Richter hatte die Vorlage für das Zeichen erarbeitet.³ Seit dem 6.8.2015 gestaltete sich eine neue



Foto: Chr. Kingreen

Aktionsform, gewissermaßen ein permanenter, allabendlicher Protest gegen Krieg und Gewalt. Aus der Aktion heraus entwickelte sich eine Gruppe, die erneut Abend für Abend Kerzen entzündete und nun mit Blumen, Liedern und Kunstaktionen Zeichen gab, die für viel Aufmerksamkeit sorgten.⁴

Am 14. Juni 2002 wurde das Mahnmal auf Wunsch der Verwaltung in die Hohenzollernstraße verlegt. Grund dafür war die Gestaltung



Foto: H. Heukeroth

der neuen Hager Mitte, das Mahl „war im Weg“.

Im April 2019 wurden Leuchtsteine in das dortige Bodenmal eingefügt. Zum einen ist es so auch ohne Aktionen sichtbar, zum anderen ist aber auch zu erwähnen, dass Blumen und Kerzenreste zum Protest von Anwohnern und Besuchern geführt hatten.

Das eindruckliche Zeichen in der Stadt spricht viele Menschen an. Der Ort etablierte sich zum

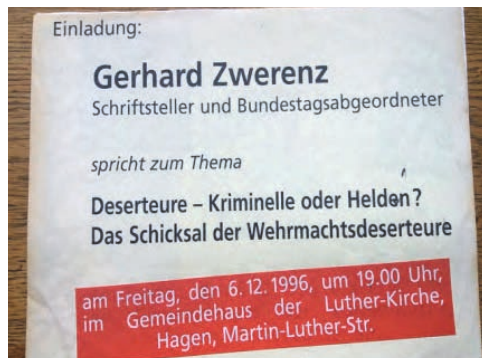


Foto: H. Heukeroth, 2020, Friedenszeichen Hohenzollernstr.2

Treffpunkt für Proteste.⁵ Doch der Verein entschied, zusätzliche Wege zum Dialog mit der Stadtgesellschaft zu suchen. Es wurden u.a. Plattformen, Seminare, Konzerte und Ausstellungen angeboten.

Die Aktivitäten sollten die Ideen durch den sogenannten Schneeballeffekt ausbreiten. Belege für die das Gelingen sind gut besuchte Veranstaltungen⁶ und die Solidarität, die sich in der Pflanzung eines weiteren Friedenszeichens im Stadtgarten spiegelt.⁷

Mahnmal in der Potthofstraße

In den 90er Jahren wollte der Verein ein weiteres Mahnmal, hier für die von den Nazis ermordeten Zwangsarbeiter und Deserteure, setzen.



Foto: R. Sauerwein 2017, Friedenszeichen im Stadtgarten



Foto: H. Heukeroth, 2021, Mahnmal, Potthofstr./Dahlenkampstr.

Dies führte zu einem z.T. erregtem Dialog in der Stadtgesellschaft. War/ist es rechtens eine Gedenkstelle für sie zu errichten? Der Rat der Stadt Hagen hat die Schenkung 1998 mehrheitlich aus ideologischen Gründen abgelehnt. Es widersprach dem Zeitgeist.

Seit 2000 hat das Mahnmal einen festen Platz in der Potthofstraße /Dahlenkampstraße in einem privaten Vorgarten.

Juni

Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30

Lagerfeuer am Bismarckturm



Lagerfeuer am Bismarckturm

1899 rief der Alldeutsche Verband Hagens zum Bau einer Bismarcksäule auf, wie es sie schon in vielen deutschen Städten gab. Schon kurz darauf wurde ein Ausschuss aus Mitgliedern des Besitz- und Bildungsbürgertums gegründet,

der den Bau zielstrebig in die Wege leitete. Der Bismarckturm wurde am 3. Juli 1901 feierlich eingeweiht. Der Justizrat Lohmann sagte in seiner Weiherede: „Die Säule soll das Mahnzeichen sein, dass der

Platz, den Bismarck dem deutschen Volk an der Sonne erkämpft, nicht behauptet werden kann, wenn wir nicht weiter arbeiten im Geiste Bismarcks...“

Spätere Stellungnahmen zu Bismarcks Verdiensten fallen deutlich differenzierter aus. Bundespräsident Gustav Heinemann sagte anlässlich des 100. Jahrestages der Reichsgründung: „Bismarck gehörte nicht in die schwarz-rot-goldene Ahnenreihe derer, die mit der Einheit des Volkes zugleich demokratische Freiheit wollten.“ Der Marburger Historiker Eckart Conze diagnostiziert 2020 bei Bismarck eine „*machtstaatlich(e), obrigkeitlich(e) und illiberal(e)*“ Umsetzung des nationalen Gedankens. Und der Historiker Richard Evans aus dem englischen Cambridge sah 2004 in Bismarck sogar „eine Schlüsselfigur für die Vorgeschichte des „Dritten Reiches“.

Die Nazis sahen das ähnlich. 1939 löste sich der Hagener Bismarckbund auf und das Protokoll der Sitzung gibt die Aussage des Vorsitzenden Herbert Osthaus wieder: „...*dass der Hagener Bismarckbund sich ohne Gedanken der Wehmut auflösen könne. Die ihm in dem §2 der Satzungen gestellten Aufgaben, die Liebe zum Vaterlande und das Andenken an den Altreichskanzler zu pflegen, seien inzwischen von*

dem neu erstandenen groß-deutschen Reich übernommen und dadurch dauernd sicher gestellt.“

„...Weiter arbeiten im Geiste Bismarcks?“

Zum Namensgeber des Bismarckturms haben die Hagener wohl meist positive Ideen: Er „schmiedete“ aus einem staatlichen Flickenteppich das geeinte Kaiserreich; er brachte das zukunftsweisende System der Sozialversicherungen auf den Weg, und er balancierte mit seiner „genialen“ Außenpolitik die europäischen Mächte aus. Um 1900 wurde er geradezu mythisch verehrt, was zum Bau von Dutzenden von Bismarcktürmen in ganz Deutschland und Übersee führte.

Aber in welchem Geist wurden diese Leistungen erbracht? – Nach 1848 stand für Bismarck fest: „*Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden ... sondern durch Eisen und Blut.*“ Sprach's (1862), regierte dann bis 1866 ohne einen rechtmäßigen Staatshaushalt und führte 2 Kriege gegen Dänemark (1864) und Österreich (1866), das so als Rivale in Deutschland ausgeschaltet wurde. 1870 folgte ein siegreicher Krieg gegen Frankreich, nach dem die süddeutschen Staaten



Bismarcks langer Schatten

– meist widerwillig – sich mit dem 1867 gegründeten Norddeutschen Bund zum Deutschen Kaiserreich zusammenschlossen.

Schwarz, weiß und rot! um dein Panier /Vereinigt stehen Süd und Norden;/Du bist im ruhmgekrönten Morden /Das erste Land der Welt geworden: Germania, mir graut vor dir! ...

So würdigte Georg Herwegh als Vertreter der demokratischen Kräfte des Landes die Reichsgründung. Auch die französischen Nachbarn wurden nicht nur besiegt, sondern durch die demütigende Kaiserproklamation im Königsschloss von Versailles und die Annexion von Elsass und Lothringen zu erbitterten Feinden gemacht.

Hier zeigen sich wesentliche Elemente von Bismarcks politischem Denken: seine Verachtung für Demokratie und Parlamentarismus, seine Umdeutung des bis dahin liberalen Strebens nach nationaler Einheit zu einem Projekt für Militär und Monarchen, und die Definition der Nation durch die Feindschaft gegen innere und äußere Feinde, die auch den Krieg als Mittel nicht scheute.

Bismarck selbst entwarf die Verfassung von 1867 bzw. 1871. Das Reich war ein Fürstenbund mit einem Reichstag, der zwar nach allgemeinem und gleichem Männerwahlrecht gewählt wurde und Gesetze und den Reichshaushalt beschließen konnte, nicht aber das Recht besaß, den

Reichskanzler zu wählen. Die Abgeordneten erhielten bis 1906 keine Diäten, und es gab keinen Grundrechtskatalog. Der Kanzler regierte mit dem Rückhalt des Kaisers und der preußischen Verwaltung und suchte sich im Reichstag für seine Gesetze wechselnde Mehrheiten. Zweimal wurde das widerspenstige Parlament vorzeitig aufgelöst, (1878 und 1887), und 1890 schlug Bismarck sogar einen Staatsstreich zu dessen Entmachtung vor.

In der Innenpolitik gab es immer Feinde zu bekämpfen: Die Katholiken im „Kulturkampf“, die Sozialdemokraten durch das Sozialistengesetz und auch durch die Sozialgesetzgebung, die Polen, die Dänen oder die Juden.

Außenpolitisch gab es eine Konstante: die „Erbfeindschaft“ gegen Frankreich, das durch Bismarcks Bündnissystem isoliert werden sollte. Die anderen Mächte versuchte der Reichskanzler mit einem Geflecht bi- oder trilateraler Verträge an die deutschen Interessen zu binden. Ein kollektives europäisches Sicherheitssystem hatte keine der beteiligten Mächte im Sinn, und der deutsche Kanzler ganz sicher auch nicht.

Ohne Zweifel hat Bismarck Deutschland in seiner Epoche maßgeblich geprägt und auch – teilweise gegen seine Intention – fortschrittliche Entwicklungen angestoßen.

Wenn wir heute zum Bismarckturm wandern, sollten wir es tun, um den schönen Blick vom Goldberg auf die Stadt zu genießen. Der Turm könnte vielleicht ein Anlass sein darüber nachzudenken, wie wir heute unser Staatswesen und unser Verhältnis zu den anderen Staaten dieser Welt demokratisch, friedlich und kooperativ gestalten wollen.

Juli

Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16

Goebbels in Hagen



Gut Kuhweide, 1925, *Hagener Heimatbund*

Am 31. Juli 1932 wurde in Deutschland der Reichstag gewählt. Seit dem „Blutbad“ in der Mittelstraße im Mai 1931 war die politische Stimmung in Hagen besonders aufgeladen. Es kam zu regelrechten Straßenkämpfen zwischen Nazis und Anhängern der traditionell starken Linken. Am 12. Juli 1932 eskalierte die Lage.

Für diesen Tag plante die Hagener NSDAP im Rahmen des Wahlkampfes eine Großveranstaltung mit Propagandaleiter Joseph Goebbels (im „Dritten Reich“ Propagandaminister). Der Aufmarsch stieß auf breite Ablehnung. Die Nazis sahen sich gezwungen, die Kundgebung nicht wie vorgesehen in der Innenstadt durchzuführen, sondern weit außerhalb der Stadt auf dem Gelände des Gutes „Kuhweide“ in Delstern, das dem Parteigenossen Heimhard gehörte. Am 12. Juli 1932 versammelten sich in der Innenstadt Tausende von Demonstranten, um den Goebbels-Auftritt zu verhindern. Nur mit Mühe konnte sich Goebbels zum Versammlungsort nach Delstern durchschlagen. Er schrieb in sein Tagebuch:

„Wir hatten gar keine Ahnung, dass die Sache so ernst würde. In unserer ganzen Harmlosigkeit fahren wir im offenen Auto ungetarnt in Uniform nach Hagen herein. Die Straßen sind schwarz voll von Menschen. Alles Mob und

kommunistischer Pöbel. Sie sperren die Durchfahrt ab, so daß wir weder vorwärts noch rückwärts kommen. Es bleibt nichts anderes übrig, als Signal zu geben und einfach weiterzufahren. [...] Es ist ein Wunder, daß wir heil und unverseht durchkommen. Der Versammlungsplatz liegt auf einem Berge und ist im Hintergrund von einem Buchenwald eingerahmt. Die Kommunisten haben sinnigerweise diesen Wald in Brand gesteckt, so daß die Durchführung der Versammlung fast unmöglich gemacht ist. Aber trotzdem, es wird geredet. Sie sollen nicht den Spaß haben, daß wir nachgeben. 10000 Menschen sitzen und stehen auf dem Abhang. Unsere SA-Leute sind weiß vor Wut und Empörung. Bei der Abfahrt werden wir von einem Steinbombardement verfolgt. Es gelingt dann auf Umwegen, die Stadt zu verlassen.“

Goebbels flüchtet aus der „verhekten Stadt“

„Freiheit“, Organ der KPD, vom 13.7.1932



SA-Sportschule der Brigade 69-Delstern, Hager Heimatbund

Pflanzung der „Adolf-Hitler-Eiche“
am 20. April 1933 auf dem Gelände der „Kuhweide“,
Stadtarchiv Hagen



Gut „Kuhweide“ 1986, Rainer Stöcker

Juli

So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

„Für den Frieden!“ – Großveranstaltung in der „Friedrichslust“



„Friedrichslust“ um 1900, *Hagener Heimatbund*

Bereits in ihrem Aufruf zum 1. Mai 1912 hatten sich die örtlichen Sozialdemokraten „gegen den Krieg, Kriegshetzereien und das wahnsinnige Wettrüsten“ ausgesprochen. Tatsächlich hatte Deutschland seit geraumer massiv aufgerüstet und damit die Konflikte mit Frankreich und

Restaurant „Friedrichslust“ in Eppenhausem, 1930er Jahre, links
„Eppenhausem Brunnen“ (heute Bäckerei Niemand),
Hagener Heimatbund

England weiter angeheizt. Nach dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger in Sarajevo im Juni 1914 eskalierte die ohnehin brisante politische Lage in Europa.

Wenige Tage vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges rief die SPD zu einer Friedenskundgebung auf dem Emilienplatz auf. Diese wurde jedoch kurzfristig verboten. Daraufhin fand am 28. Juli 1914 eine Protestversammlung in den Räumen der „Friedrichslust“ in Eppenhausem statt. Der Hauptredner, Salomon Grumbach, ein im Elsass geborener und in Paris lebender Sozialist, erklärte, dass im Falle eines Krieges Millionen Menschen in Europa zum Morden gezwungen würden, auch wenn sie dazu freiwillig nicht bereit seien. Auch über Frauen und Kinder werde schreckliches Elend hereinbrechen, wenn die Männer in den Krieg ziehen müssten – Worte, die bald schon bittere Realität wurden.

Nach Ende der Veranstaltung zogen rund 1000 Menschen, die Internationale und andere Arbeiterlieder singend, in Richtung Innenstadt. Wie die sozialdemokratische „Freie Presse“ am nächsten Tag berichtete, habe der Zug „den Remberg hinunter infolge seiner Größe gewaltiges Aufsehen“ erregt. Die Menschen hätten überall in den Fenstern gelegen und an den Türen gestanden.

Hagen-Schwelm.

Hagen, 27. Juli.

Bürger von Hagen — Parteigenossen! Freunde des Friedens!

Ein Weltkrieg droht. Das Kriegsgespinnst steht bereit, Tod und Verderben den europäischen Völkern zu bringen. Im Augenblick kann die Kriegsturme entfesselt sein, wodurch namenloses Elend über die Volksmassen gebracht wird und Millionen von Existenzen vernichtet werden.

Die Gefahr ist groß; deshalb wird es höchste Zeit, daß das Volk seine Stimme erhebt und vor aller Öffentlichkeit

seinen unerschütterlichen Friedenswillen kundgibt. Aus diesem Grunde findet morgen, Dienstag, abend 7 1/4 Uhr auf dem Emilienplatz eine

Volkversammlung

statt. Referent ist der Genosse

Grumbach-Paris

Alle Freunde des Friedens sind zu dieser Versammlung eingeladen. Arbeiter, agitiert noch in letzter Stunde, damit in tausendfachem Echo an die Ohren der verantwortlichen Stellen dringt der Ruf:

Wir wollen keinen Krieg!

Bei ungünstiger Witterung finden zwei Versammlungen in Lokalen statt, und zwar: „Neue Welt“ und Wirtschaft „Maspe“ in der Adlnerstraße.

Freie Presse vom 27.7.1914

Elberfeld-Barmen.

Freitag, den 27. Juli 1914.

Nr. 172. 30. Jahrg.

Freie Presse

Organ des werktätigen Volkes von Rheinland und Westfalen.

Gegen die Barbarei des Krieges!

Männer und Frauen des Volkes! Die Kultur ruft euch zu ihrem Schutze!

Demonstriert friedlich, aber millionenfach und gewaltig für die Erhaltung des Völkerfriedens! Laßt euch nicht beirren durch das frivol-gedankenlose Kriegsgeschrei der „Patrioten“. Das Proletariat ist groß und stark genug, daß es sich auch in dieser ernsten Stunde Respekt verschaffen kann.

Morgen, Dienstagabend, find Massenversammlungen für den Frieden in Elberfeld-Barmen und Hagen.

In Hagen tagt das friedensheißende Proletariat um 7 1/4 Uhr auf dem Emilienplatz. Für Elberfeld-Barmen ist Demonstration angesetzt um 9 Uhr im Barmen Zirkusgebäude, Carnapertstraße.

In beiden Demonstrations-Versammlungen spricht **Schriftsteller Genosse Grumbach-Paris.** Heraus, Proletariat, Bürger, Väter, Mütter! Setzt euch ein für das Unterpfand des Menschheitsfortschrittes, den Frieden! Zeigt, daß ihr an der Spitze der Kultur marschiert. Donnert den Herrschenden millionenstimmig ins Ohr:

Wir wollen keinen Krieg!

Freie Presse vom 27.7.1914



Sporthalle Friedrichslust 1930er/1940er Jahre

August

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

Das Gedenk- und Mahnmal von Ewald Mataré in Dahl



Das Gedenk- und Mahnmal von Ewald Mataré in Dahl, Foto: Sutterat Pontaworn



Foto: Sutterat Pontaworn

Urkunde zum Denkmal vor der Dahler Kirche

Aus: Heinz Böhm Geschichten um Dahl

Die nachstehenden Zeilen und die beigegefügt Anlagen sollen festhalten, wann und warum dieses Denkmal errichtet wurde und wer die an der Errichtung beteiligten Personen waren, denn es mag sein, dass die Zeit das Mal selbst zerstört und nur durch diese Unterlagen seine Geschichte festgehalten ist. Der Wunsch, nach dem zweiten Weltkriege ein Gedenkmal für ihre Toten zu errichten, hat die Einwohner der Gemeinde Dahl schon seit langer Zeit beschäftigt. Der letzte Krieg hat auch unter den Einwohnern der Gemeinde viele Opfer gefordert. Die Zahl der im Kriege gebliebenen Soldaten, der Ge-

fallenen und Vermissten, wird erhöht durch die Toten des Bombenkrieges und der Flüchtlings-treks, deren Angehörige später in der Gemeinde Dahl eine neue Heimat fanden.

Dieser Toten zu gedenken war der Anlass zur Errichtung dieser Gedenkstätte.

Die Initiative wurde im Jahre 1957 durch das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde, insbesondere durch dessen Vorsitzenden, Pfarrer Dr. Reinhold Koch, ergriffen. Nach anfänglichen Überlegungen über die künstlerische Ausgestaltung wurde die Aufgabe Herrn Professor Ewald Mataré, Lehrer an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf, übertragen. Ein nicht geringerer als der Schöpfer der Türen des Kölner Domes und der Welfriedenskirche von Hiroshima in Japan, schuf den Entwurf, der in symbolischer wie künstlerischer Hinsicht etwas völlig Neues darstellte. Das Mahnmal besteht aus einer bis tief in die Mitte auseinanderklaffende etwa 2 m hohen Erdkugel. Sie ist am Sockel bis zu ihrem Fuß sanft ansteigenden fast waagerechten Tafeln umgeben die Namen der 232 im Kriege gefallenen und vermissten Gemeindemitgliedern enthalten. In halber Höhe umfasst die Kugel ein Spruchband mit Mosaik ausgeführten Worten der Offenbarung.

„Siehe, ich mache alles neu.“

Professor Mataré' besuchte Dahl und den Platz, der ins Auge gefasst worden war. In den darauf folgenden Gesprächen wurde deutlich, dass es sich nicht nur um eine Gedenkstätte, sondern auch zugleich um ein Mahnmal handeln müsse. Es ist Professor Mataré's eigener Gedanke gewesen, dieses Gedenk – und Mahnmal durch eine Kugel zu versinnbildlichen, die zugleich nicht nur das Schicksal des Einzelnen, sondern auch das Schicksal des zweigeteilten Deutschlands und einer geteilten Welt darstellt. Die endgültige künstlerische Ausgestaltung und die Zuordnung der Namen der Kugel haben viele Überlegungen des Künstlers und manche Besprechung nach sich gezogen.

Die Namen der auf den Tafeln aufgeführten Toten liegen dieser Urkunde bei.

Professor Mataré' und alle an den Überlegungen Beteiligten haben immer an dem Gedanken festgehalten, dass eine geborstene Kugel die beste Verdeutlichung des Gewollten sei. Die Gemeinde Dahl, die im Zeitpunkt der Errichtung etwas mehr als 5000 Einwohner zählte, hat die finanziellen Lasten im Wesentlichen allein getragen. Sie sind durch freiwillige Spenden aufgebracht worden. Das Land Nordrhein /



Förster- und Gesindehaus mit Pferdeställen von Haus Dahl.

Westfalen hat 5,000,- DM für die Errichtung zur Verfügung gestellt.

Mit den endgültigen Vorarbeiten zur Aufstellung dieser Mahn und Gedenkstätte hat sich ein „Vorbereitender Ausschuss“ befasst, der sich aus Vertretern der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde, der politischen Gemeinde, des Bundes der Vertriebenen Deutschen und des Verbandes der Kriegsbeschädigten zusammensetzte.

Das Grundstück für das Mahmal wurde von der Spar- und Darlehenskasse Dahl und von der evangelischen Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt. Das darauf noch existierende, dem Gut Dahl vorgelagerte Fachwerkgebäude wurde abgerissen.



Einweihung des Mahnmals am 2. August 1959

(v.lks.): Professor Mataré, Pastor Koch und der stellvertretende Bürgermeister Friedrich Killing.

August

Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Der historische Sportplatz „Waldlust“ – Ein Ort sportlicher Vielfalt und wechselnder Geschichte



Umzug des Vereins VfL Eintracht durch Wehringhausen zum Sportplatz Waldlust, etwa 1958, *Hagener Heimatbund*

„Waldlust“ – dieser Name erweckt Vorstellungen von Ruhe und frischer Luft. All das findet sich im Eingangsbereich des weit ausgedehnten Hagener Stadtwaldes. In idyllischer Umgebung liegt der historische Sportplatz „Waldlust“, einer der schönsten Hagener Sportplätze. Im Eingangsbereich weist eine Informationstafel auf die Geschichte des Platzes hin und auf die hier beheimateten Vereine.

Der Bedarf nach einem Spiel- und Sportfeld ergab sich aus der im 19. Jahrhundert aufkommenden national geprägten Turnbewegung,¹



Waldlustsportplatz mit Spielbetrieb, ohne Jahresangabe, *Stadtbildstelle Hagen*

aber auch aus dem Wunsch nach Erholung in der frischen Luft des Wehringhauser Bachtals für die in den Hagener Industriebetrieben arbeitenden Menschen.²

Ab 1901 wurde ein ehemaliger Steinbruch zum Sportplatz „Waldlust“ ausgebaut, der in seiner über hundert jährigen Geschichte sportliche Vielfalt und Höhen und Tiefen erlebte. Hier wurden Turnspiele, Leichtathletik, Schlagball, Prellball, Feldhandball, Fußball, Hockey und Rugby betrieben. Sogar ein Tennisfeld gab es und der Wehringhauser Bach wurde im Winter aufge-

staut, sodass man auf dem Spielfeld auch Eislaufen konnte. Nutzer des Platzes waren unter anderem die Hagener Sportunion, der VfL und Eintracht Hagen, TuS 03 Hagen, FC Waldlust, Roter Stern Wehringhausen und Hagen United.³ Der Sportbetrieb begann mit einfachen Sportarten wie Schlag- und Faustball, auch Fußball wurde gespielt, wobei die Tore von Wehringhausen aus mitgenommen, auf dem Sportplatz aufgebaut und anschließend wieder abtransportiert wurden. Später wünschten auch Betriebssportgruppen an der „Waldlust“ „Turnspiele“ zu betreiben, so die „Fabrik-Turn-Abteilung“ der Hagener „Akku“ 1902 zu der erstaunlichen Zeit „Sonntags in den Frühstunden von 6 bis 8 Uhr“.⁴ Ein notwendiger erster Ausbau der Waldsportstätte erfolgte 1905, unterstützt offiziell von der Stadt Hagen.

Trotz der Verluste vieler Hagener Sportler während des ersten Weltkrieges war die „Waldlust“ Anfang der zwanziger Jahre beliebt und mit etwa 30 Fußball- und Handballmannschaften überbelegt.⁵

In der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur wurden die großen Sportveranstaltungen durch Rahmenprogramme der NS Jugendorganisationen vereinnahmt. So fand in der einbrechenden Dunkelheit auf dem Waldlustsportplatz die Fah-

nenweihe von 21 Hagener Fähnlein statt, mit großem propagandistischem Aufwand vor 1100 angetretenen Mitgliedern von HJ und BDM.⁶

Ein Großteil der Hagener Sportler wurde im Zweiten Weltkrieg zur Wehrmacht eingezogen, damit zwangsweise das sportliche Vereinsleben auf ein Minimum reduziert. Der Waldsportplatz war ab 1940 direkt betroffen: Durch den Bau eines Verwaltungsgebäudes der Hagener „Akku“ auf diesem Gelände war in begrenztem Umfang nur noch Jugendsport möglich. Ein verheerender Bombenangriff beendete 1944 sportliches Treiben in Hagen. Im Anschluss an die bedingungslose Kapitulation am 8. Mai 1945 verhängte die britische Besatzung ein Sportverbot. Auch war die Anlage an der Waldlust durch unterschiedliche Nutzung des Verwaltungsgebäudes noch lange für Hagener Vereine, z.B. den VfL, gesperrt.⁷

Ende der 50er Jahre wurde der Waldlustsportplatz in monatelanger Eigenleistung der Hagener Sportvereine gründlich in Stand gesetzt und im Mai 1960 im Rahmen eines großen Festaktes mit tausenden Wehringhauser Bürgerinnen und Bürgern wieder seiner Bestimmung übergeben. Dabei fand auch ein feierlicher Fackelzug statt, der durch Wehringhausen bis zum Waldlustsportplatz führte.



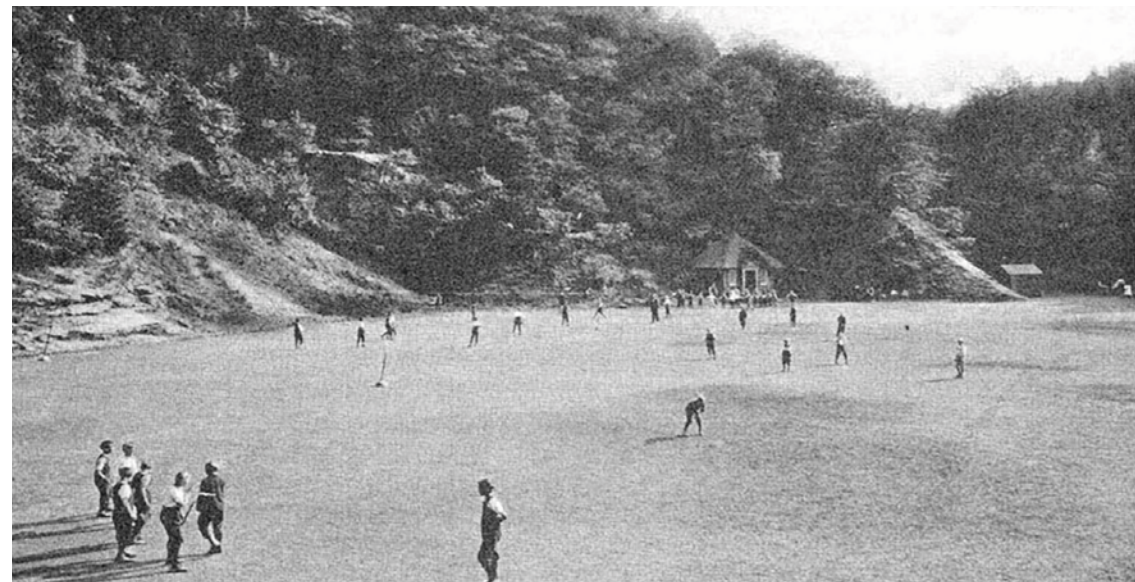
Bildpostkarte Spiel- und Sportplatz Waldlust um 1904, *Hagener Heimatbund*

Mit der Wiedereröffnung des Waldlustsportplatzes war endlich auch wieder ein geregelter Schulsportbetrieb möglich, eine Aufwärmphase konnte man sich sparen, das erledigte sich von selbst durch den steilen Anstieg.

Eine besondere Bereicherung stellte die „Waldlust“ für das Feldhandballspiel dar, wobei in den 60er und 70er Jahren besondere sportliche Erfolge, aber auch bittere Niederlagen im tiefen Geläuf des Waldlustgeländes hinge-

nommen werden mussten. Durchgängig waren Fußball und Feldhandball als Freiluftsport die zuschauerträchtigsten Sportarten, die einen Besuch auf dem Waldsportplatz attraktiv machten.⁸ Mit dem Wechsel zum Hallenhandball spätestens ab 1975 wurde die Nutzung des Waldlustplatzes selten, der Zustand des Spielfeldes unansehnlich.⁹

Doch ab 1993 wurde die Waldlust wieder für das Fußballspiel in Wehringhausen entdeckt. Der



Sportplatz am Schlangenstieg“, wie der Waldlustsportplatz auch genannt wurde, *Hagener Heimatbund*

Verein „Roter Stern Wehringhausen“ wurde gegründet. Das Motto dieses aktuell in der Kreisliga C spielenden Vereins lautet „... spielen muss Spaß machen“. Tugenden wie Fairness und Toleranz stehen im Fokus des Hagener Vereins, sportlicher Erfolg ist Nebensache, Trikotzwang gibt es nicht. Originell geht auch es beim jährlichen ANTIFA Turnier zu.¹⁰

Seit nahezu 30 Jahren kümmert sich der „Rote Stern Wehringhausen“ mit großem Zeitaufwand

um den Sportplatz Waldlust. So muss die Drainage freigehalten werden, Laub und Unkraut müssen entfernt werden, doch diese Aufgabe wird als lohnenswert empfunden.¹¹ Nutzung und Pflege des Waldlustplatzes bleiben auch in Zukunft eine ständige Aufgabe, die nur mit städtischer Unterstützung weiter betrieben werden kann. Für den schönen und historischen Sportplatz an der Waldlust daher auch zukünftig alles Gute!

September

Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

Block 1 muss weg!



Hrsg. VHS Hagen, *Hagener Heimatbund* (2007)



Historische Häuserfassade vor dem Abriss, Foto Johann Dieckmann

Für einen ausgiebigen Spaziergang durch den Hagener Stadtteil Wehringhausen bietet sich an, sich an einer eindrucksvollen Broschüre aus dem Jahr 2007 zu orientieren: „Hagener Architektur- und Kulturwege durch Wehringhausen“¹. Folgt man den darin beschriebenen Rundwegen, so taucht man tief ein in die Geschichte des Deutschen Kaiserreiches, in die Zeit der industriellen Revolution mit dem Erstarken des lohnabhängigen Proletariats und des gehobenen städtischen Bürgertums.

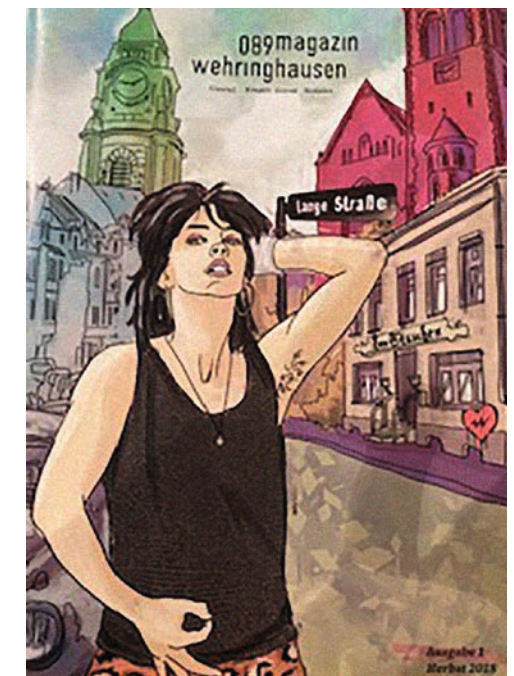
Die Dreiteilung des 1876 eingemeindeten Stadtteils Wehringhausen ist die Matrix für die soziale

Struktur der Gesellschaft jener Zeit und bildet sich ab in der Art und Weise des Bauens, Wohnens und Lebens. Das obere Wehringhausen bis hoch zum Stadtpark gehört dem gehobenen Bürgertum und im mittleren wohnt die Beamtenschicht. Im unteren Wehringhausen, bis hinunter zur Augustastrasse entstehen in Reichweite der industriellen Produktionsstätten Arbeiterwohnungen in großer Zahl. Denn wie in vielen anderen industriegeprägten Großstädten sind die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse katastrophal: Übervolle dunkle und feuchte Wohn- und Schlafräume, die mehrfachbelegt und an

sog. Schlafgänger untervermietet werden. Zeitgenössische Sozialpolitiker konstatieren daher eine „Arbeiterwohnungsfrage“. „Für die unteren Schichten sei es ... kennzeichnend, dass die Wohnungen zum großen Teil in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung unzureichend seien.“²

Wehringhausen als Szenequartier –

Wehringhausen Magazin, 1. Ausgabe 2018





Abbruch Wehringhausen – Block 1, Archiv Kleinrensing

In der Sorge um den Erhalt der benötigten Arbeitskraft sowie der Sicherung der Wehrkraft entstehen Arbeiterwohnungsbauprojekte unterschiedlicher Art, neben den Werkswohnungen der Fabrikbesitzer aber auch neue Formen eines gemeinnützigen Wohnungsbaues. Letztere basieren auf sozialreformerisch-erzieherischen Grundsätzen, orientieren sich an Selbsthilfe-

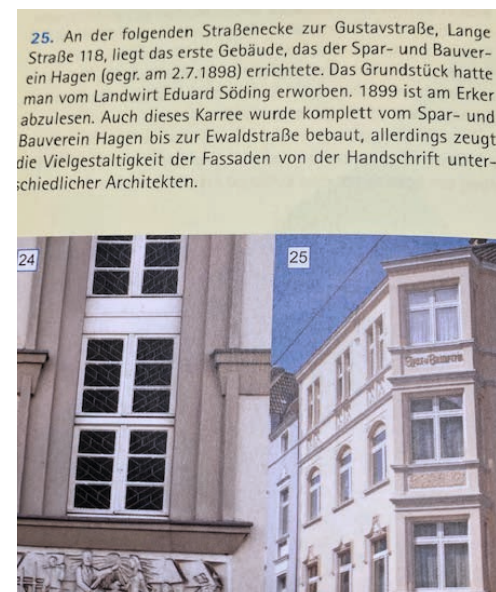
idealen und bieten Mietern sogar Kündigungsschutz unter der Voraussetzung, dass diese sich strikt an die an Sicherheit und Ordnung ausgerichteten Hausordnungen halten.³

Bereits 1889 fällt der Entschluss, in Wehringhausen eine entsprechende Baugenossenschaft zu gründen, am 02. Juli 1889 kommt es zur Gründung des „Spar- und Bauvereins“. Dessen Förderer, die Fabrikanten Ewald Eicken und Gustav Tesche, werden so zu Namensgebern für die Gustavstraße und die Ewaldstraße. Ab 1899 entsteht dort ein ganz frühes Beispiel des sozialen Wohnungsbaus. „Der gesamte Block war im Besitz *eines* Eigentümers (der Wohnungsbaugenossenschaft Spar- und Bauverein) ... Besonders bemerkenswert ist dabei, dass trotzdem jedes Haus als individueller Entwurf entstand, wohl um im Straßenbild den von der Gründerzeit bekannten malerischen Eindruck von vielfältigen Einzelhäusern fortzuführen.“⁴

Der hier zitierte Wissenschaftler attestiert dem Gebäudekomplex aus heutiger Sicht eine „herausragenden Stellung ... in der Geschichte des Reformblocks. Er ist als beispielhafte Darstellung einer für Deutschland typischen Entwicklung des sozialen Wohnungsbaus, die sonst an keiner Stelle so didaktisch zusammensteht, unbedingt erhaltenswert.“⁵

Auf unserem Spazierweg dorthin folgen wir dem Rundweg 2 in unserem Architekturführer und fragen uns, warum in so vielen Großstädten solche Gründerzeitquartiere zu attraktiven Wohnräumen für besonders zahlungskräftige Stadtbewohner werden konnten, aber nicht so in Hagen, obwohl es vergleichbare stadtplanerische Überlegungen immer mal wieder gab. Auch die Ausrichtung auf ein jugendlich-

Architekturführer – Platz 25 – Block 1



studentisches Milieu, verbunden mit nostalgischen Erinnerungen an die „Neue Deutsche Welle“, die Wehringhausen und Hagen einschlägig bekannt machte, erschien nicht unrealistisch.

Angekommen am Standort 25 (der nun „Block 1“ und mittlerweile sprachlich optimiert „Terra 1“ genannt wird), können wir nur noch die Schutthaufen und Überreste des einstigen Gründerzeitquartiers bestaunen. Trotz intensiver Bemühungen und der bereits zitierten wissenschaftlichen Expertise, die sich dringend gegen den geplanten Abriss aussprach (6), konnte dieser nicht verhindert werden. Zunächst war vom Investor – der GWG Hagen – (interessanterweise die Rechtsnachfolgerin des Spar- und Bauvereins als Erbauer 1899) und der Stadtverwaltung geplant, an dieser Stelle eine Kindertageseinrichtung und einen Lebensmittelsupermarkt zu errichten. Erst als dies aus rechtlichen Gründen nicht durchführbar war, entstand der Plan, dort eine Grundschule und eine Kita zu errichten. Dem Interesse der Wehringhauser Bürgerinnen und Bürger nach Mitwirkung bei der Gestaltung des nun „Bildungsquartier“ genannten Komplexes, wurde vom Investor bisher Mitsprache bei der Farbgestaltung der Außenfassade eingeräumt.

September

Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30

Bau eines Waschhauses für muslimische Totenwaschung auf dem muslimischen Bereich des Vorhaller Friedhofes.



copyright WBH

Auf dem kommunalen Friedhof Vorhalle besteht bereits seit 2006 ein Areal für muslimische Beisetzungen, das der Wirtschaftsbetrieb Hagen (WBH) jetzt um ein Haus für die rituelle muslimische Waschung zur Bestattung ergänzt.

Die Planung dieses Waschhauses erfolgte in enger Abstimmung mit dem Integrationsrat und steht allen Muslimen aus Hagen und Umgebung zur Verfügung. Bei den Planungen für das Areal wurde bereits damals eine Fläche für ein eventuell später zu errichtendes Waschhaus berücksichtigt und sogar entsprechende Ver- und Entsorgungsleitungen für Frisch- und Abwasser vorgesehen. Auf dem Areal sind sowohl Reihen-, Kinder- und Wahlgräber angelegt. Die Grabausrichtung erfolgt entsprechend den muslimischen Regelungen in Richtung Mekka, die Friedhofssatzung wurde um die Tuchbeisetzung (vorher Sarg- und Urnenbeisetzungen) ergänzt.

Stadtanzeiger vom 11.10.2019



Die Inneneinrichtung des Waschhauses, copyright WBH



Der muslimische Teil des Friedhofs, Foto: Wolfgang Müller

Am 5. Dezember 2006 wurde der Friedhofsteil für Muslime offiziell zur Verfügung gestellt. Bei einer muslimischen Beerdigung ist es so, dass der Leichnam gewaschen und mit einem kurzen Abschiedsgebet verabschiedet wird. Derzeit müssen die Angehörigen durch die fehlende Möglichkeit für religiöse Waschungen auf dem Friedhof Vorhalle entweder auf den Ob-

duktionsraum auf dem Friedhof Loxbaum oder auf Räumlichkeiten in den Moscheen oder in andere Städte ausweichen.

Und erst danach wird der Leichnam ziemlich mühsam mit Angehörigen und anderen Teilnehmer zum Friedhof nach Vorhalle gebracht. Hier ergibt sich die Notwendigkeit, ein Waschhaus auf dem Friedhof anzubieten.

Dabei bleibt die Verwaltung des Gebäudes in den bewährten Händen der Friedhofsverwaltung. Dieses bietet den Vorteil, dass alle Muslime, egal welcher religiösen Strömung dieses Gebäude nutzen können und nicht auf die Mitgliedschaft in einem bestimmten Moscheeverein angewiesen sind.

Da ab der 2. Generation die meisten Verstorbenen hier im Lande begraben werden möchten und wir in der Umgebung keine weiteren muslimischen Friedhöfe haben, wird es sich in den kommenden Jahren auch wirtschaftlich rentieren.

Vor 2014 haben wir als Migrantenselbstorganisation versucht ein Waschhaus bauen zu lassen, leider erfolglos.

Nachdem ich 2014 zum Vorsitzenden des Integrationsrates gewählt wurde, habe ich das Thema 2015/2016 mit Unterstützung der SPD bei Herrn Bihs vom WBH eingebracht und die Notwendigkeit dargestellt. Als politische Kraft hat-

te unser Anliegen eine wichtigere Bedeutung. Nach mehreren Sitzungen und nach langen Recherchen hat sich der WBH bereit erklärt, das Waschhaus zu bauen. Über dieses Vorhaben hat Herr Bihs am 18.10.2017 in der Sitzung des Integrationsrates die Mitglieder informiert. Herr Bihs hatte auch den Wunsch, dass der Integrationsrat den Prozess begleitet und unterstützt. Als Vorsitzender des Integrationsrates habe ich zusammen mit dem Mitglied Nadim Akbaba das Projekt in Koordination mit WBH und mit dem Architektenbüro bis zur Endphase begleitet. Als Zieldatum dieses Projekts war Mitte 2018 avisiert.

Aufgrund der spät erteilten Baugenehmigung und später der Corona-Pandemie hat sich die Fertigstellung in das Jahr 2021 verzögert.

*Bericht des ehemaligen Vorsitzenden
des Integrationsrates, Herrn Sükrü Budak*

Oktober

Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16

3.10. Tag der Deutschen Einheit

Brauerei Bettermann – eine verpasste Gelegenheit



Die Bettermann – Brauerei 1935 und 1954, Fotos: Sammlung H. Bettermann

Das bei Bettermann gebraute „Meister Pils“ erfreute sich durchaus lokaler Beliebtheit, auch wenn die Geschmäcker bekanntlich verschieden sind. So behaupteten böse Zungen, die Quelle für das zur Bierherstellung benötigte Wasser

habe unter dem Rembergfriedhof gelegen. Bettermann hatte seit 1814 in Hagen Bier gebraut, das in zahlreichen Gaststätten und Restaurants ausgeschenkt wurde, u. a. im „Eppenhäuser Brunnen“, im „Pik As“, im „Buschey Eck“



oder im „Strandhaus Hengsteysee“. Im Jahr 1971 schloss die Bettermann – Brauerei an der Iserlohner Straße (heute: Rembergstr./Märkischer Ring) ihre Pforten. Wie viele kleinere Brauereien war sie dem Expansionsdrang der großen Unter-

nehmen zum Opfer gefallen. Die Oetker-Gruppe hatte Bettermann übernommen und hier wenig später die Produktion eingestellt. Zunächst blieb das Betriebsgebäude ungenutzt. Dann bezogen Musikgruppen Quartier, um in

Jugendliche richten in der alten Brauerei „Aktions-Zentrum“ ein Heute Abend Eröffnung bei Bettermann

Westfalenpost vom 7.12.1974



Schachspiel am Tresen. Sammlung Helmut Häring

entsprechender Lautstärke üben zu können. Anfang 1974 richteten Eltern Räume zur privaten Kinderbetreuung („Kinderladen“) ein. Ende des Jahres gründeten Jugendliche, darunter Mit-



Demonstration am 14.12.1974,
Körnerstraße, Sammlung H. Häring



Westfalenpost vom 16.12.74

glieder von politischen Jugendverbänden (u.a. der SDAJ und der Jungdemokraten) sowie der Schülergruppe „Lul“ (leicht und locker), in den Kellergewölben der Brauerei ein „Aktionszent-

rum“. Ziel war die Schaffung eines Jugendzentrums durch die Stadt Hagen mit weitgehendem Mitspracherecht. Um den Forderungen Nachdruck zu verleihen, fand eine Aktionswoche in den Katakomben der Brauerei statt. An mehreren Abenden war Diskothek. Es spielten Hager Popgruppen wie „Styx“, und „Babylon“, außerdem der Folksänger „Bonus“. Die Veranstaltungen wurden ein voller Erfolg. Hunderte von Jugendlichen kamen zusammen.

Bekanntlich haben die Götter vor den Erfolgen den Schweiß gesetzt. So auch hier! Da an eine „feindliche Übernahme“ der Brauerei nicht gedacht war, hatten zuvor einige Aktivisten Herrn Bettermann höchstpersönlich aufgesucht. Dieser zeigte sich überraschend wohlwollend und gab grünes Licht. Nun mussten die Kellergewölbe von Schutt befreit und gereinigt werden. Weitere Probleme taten sich auf. Es fehlte jegliches Mobiliar. Auf Handzetteln, die in Briefkästen im Fleyerviertel gesteckt wurden, bat man die Bewohner, überflüssige Matratzen, Sofas und dergleichen an die Straßen zu stellen. Mit einem geliehenen LKW erfolgte die „Sperrgutabfuhr“. Ein weiteres Hindernis waren fehlende Toiletten. Auch diesem Missstand konnte schließlich abgeholfen werden. Auf dem Areal gab es eine „Imbiss-Bude“. Der Betreiber stellte seine

Toilette zur Verfügung und konnte im Gegenzug mit erhöhtem Umsatz rechnen – eine typische „Win-Win-Situation“. Vor dem „Etablissement“ stauten sich die jungen Leute, die ihrem menschlichen Bedürfnis nachgehen wollten oder einfach nur Appetit auf eine Portion Pommes hatten. Das größte Problem, das der fehlenden Notausgänge, konnte jedoch nicht gelöst werden. In die Katakomben führte lediglich ein schmaler Durchgang hinein, der jegliche Sicherheitsaspekte außer Acht ließ. Die Jugendlichen rechneten jederzeit mit einem Einsatz der Obrigkeit und dem jähen Ende des ausgelassenen Treibens. Die Befürchtungen erwiesen sich jedoch als grundlos.

Höhepunkt der Aktionswoche war eine eindrucksvolle Demonstration am 14.12.1974 für die Errichtung eines mitbestimmten Jugendzentrums. Leider verfolgten die politisch Verantwortlichen andere Ziele. Die Brauerei wurde abgerissen, um Platz für ein Wohn- und Geschäftszentrum zu schaffen. Der Plan scheiterte, und heute befindet sich auf dem Gelände ein trostloser Parkplatz. Damit wurde die Chance vertan, ein Stück Wirtschaftsgeschichte zu erhalten, wie es z. B. in Unna mit der Errichtung eines Kultur- und Kommunikationszentrums in der ehemaligen Lindenbrauerei der Fall war.

Oktober

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo
17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Alte Synagoge und jüdischer Friedhof in Hagen-Hohenlimburg



Alte Synagoge Hohenlimburg, Bild: Rudolf Damm

Die Alte Synagoge liegt an der Jahnstraße 46 gegenüber dem Schlossberg. Die jüdische Gemeinde benötigte mit ihren Mitte der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts 24 Familien zählenden Mitgliedern ein neues Bethaus. Amtmann Pannewitz unterstützte den Synagogenbau. Da die Gemeindemitglieder mit dem Neubau finanziell überfordert waren, übernahmen die christlichen Gemeinden in Hohenlimburg und Elsey ein Drittel der Baukosten – ein Beweis für die Integration der jüdischen Menschen in der kleinen Residenz- und Industriestadt. Planung und Bauausführung, entsprechend den jüdischen religiösen Vorschriften, wurden von einem ansässigen christlichen Architekten und Baumeister durchgeführt. Die Fertigstellung der Synagoge fiel 1870 genau in den Deutsch-Französischen Krieg und konnte deshalb nicht festlich begangen werden.

Die Ausgrenzungen und Übergriffe der Nazizeit bedeuteten die Auflösung der Gemeinde. Unter dem zunehmenden Druck mussten die jüdischen Hohenlimburger ihre Heimat verlassen und die, die nicht fliehen konnten oder wollten, wurden vom Vorplatz ihrer ehemaligen Synagoge, die zum Zeitpunkt des Pogroms schon nicht mehr als Bethaus genutzt wurde, am 23. April 1942 in die Vernichtungslager im besetzten Osteuropa

deportiert. Dort wurden 66 Hohenlimburger ermordet.

1975 kam es zu einem Brand in dem Lagerraum des Gebäudes, in das der Nachnutzer 1938 in die Thoranische die Toiletten hatte einbauen lassen, dem der Dachstuhl zum Opfer fiel. Danach verfiel das Gebäude immer mehr.

1980 bildete sich die Bürgerinitiative „Synagoge Hohenlimburg“, die trotz erheblicher Bedenken und Unverständnis von Seiten der Stadt und nicht wenigen Bewohnern Hagens und Hohenlimburgs, dafür sorgte, dass die Synagoge erhalten blieb. Man legte darauf Wert, dass ansatzweise der Charakter des Bethauses wieder entstand. Stellvertretend für die engagierten Bürger seien genannt die mittlerweile verstorbenen Prof. Hermann Zabel und Adalbert Böning. Böning stiftete auch die jüdischen Kultgegenstände, die heute in der ständigen Ausstellung „Lebendiges Judentum“ gezeigt werden.

Am 15. 9. 1986 erfolgte im Beisein überlebender Hohenlimburger Juden die feierliche Einweihung als Mahn- und Gedenkstätte der Stadt Hagen zur Erinnerung an die NS-Opfer.

Heute wird die ehemalige Synagoge von der „Gesellschaft für Christlich Jüdische Zusammenarbeit Hagen“ betreut, die regelmäßig an jedem 1. Samstag des Monats Besichtigungstermine



Grabstein auf dem jüdischen Friedhof, Bild: Pablo Arias Meneses

anbietet und in dem Synagogenraum Veranstaltungen gegen Antisemitismus und Fremdenhass durchführt.

Der jüdische Friedhof in der Heidestraße wurde 1886 eingeweiht. Jüdische Friedhöfe werden im Hebräischen als „Beth Chaim“ bezeichnet, was übersetzt „Haus des Lebens“ bedeutet. Alle Gräber sind Richtung Jerusalem angelegt. Die Lage des Friedhofs abseits des damaligen Wohngebiets und auf einer Höhe entspricht jü-

dischen Traditionen. Einige Grabsteine entstammen aus einem vorherigen jüdischen Friedhof. Die ältesten Inschriften sind auf Hebräisch geschrieben. Sie sind sehr schlicht und einheitlich. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert überwiegen dagegen zweisprachige und deutsche Inschriften. Die sozialen Unterschiede werden deutlich und die Formen sind fast identisch wie auf christlichen Friedhöfen. Dieser Wandel zeigt die Assimilation der jüdischen Mitbürger. So ist auch die Widmung im Grab von Louis Schönebaum, Veteran des Ersten Weltkrieges, zu verstehen: „Dem Vaterland weihest Du dein Leben! Ewiger Friede werde dir zuteil!“. Sein Name ist übrigens auch auf der Liste der Gefallenen im Kirchhof der Elseyer Kirche zu finden.

Der Friedhof spiegelt das Schicksal der Gemeinde wider und viele Hohenlimburger wissen nichts von seiner Existenz. Seit 1938 wurde hier kein Jude mehr beerdigt, das Grundstück kam in den Besitz der Stadt Hohenlimburg. Zahlreiche Grabsteine wurden entfernt. Ab 1942 wurden weitere Opfer der Nazis hier begraben: ausländische Zwangsarbeiter, fast alle junge Männer aus der Sowjetunion und Polen. Das kam einer bewussten Entweihung des jüdischen Friedhofs gleich. Nach jüdischer Tradition sind Friedhöfe die Warteräume für die Auferstehung der Toten

am jüngsten Tag und dürfen deshalb nie aufgelöst werden. Heute erinnern zwei Gedenksteine an die Menschen, die in den Vernichtungslagern ermordet worden sind.

In den 80er Jahren wurden Gräber geschändet. Der Friedhof ist deshalb nicht frei zugänglich. Der Projektkurs Geschichte des Rahel-Varnhagen-Kollegs und die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit bieten einmal pro Jahr eine Führung an.

November

Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14

Das Hasper Krieger – und Friedensdenkmal



Aus der Einweihungsrede des Vorsitzenden des Ortskriegerverbandes Haspe, Dr. Ernst Eversbusch, vom 26.10.1927 am Kriegerdenkmal auf der Büddinghardt:

*„Feinde ringsum, heute wie damals. (...) Heute gilt es, den Kampf gegen alles Undeutsche, Zersetzen-
de im eigenen Volk. Gegen die Illusionisten, die Pazifisten und wie sie alle heißen mögen. (...) Gedenke, dass Du ein Deutscher bist, das ist die Stimme aus Millionen deutscher Soldatengräber der Ruf, mit dem uns die Heldensöhne unserer Stadt heute an diesem Gedenkstein besonders mahnen“*

Nach 2 Weltkriegen mit unzähligen Toten, Verwundeten und Vertriebenen, gilt es den Friedensgedanken zu verbreiten und zu festigen. In Haspe hat man sich auf den Weg dahin gemacht. Der „schlafende Hasper Löwe“ und seine heutigen Hinweistafeln beweisen es. Vor allem aber die vom Christian-Rohlf-Gymnasium initiierte Friedensarbeit der Hasper Schulen.

Hasper Friedensfest am Volkstrauertag 2018

Am 18. November 2018 fand zum zweiten Mal auf dem Vorplatz der Evangelischen Kirche das Hasper Friedensfest anlässlich des deutsch-



Das Kriegerdenkmal von 1927
und die 2005 hinzugefügten Schrifttafeln.

landweiten Volkstrauertages statt. Die Schüler*innen des Christian-Rohlf-Gymnasiums, der Gesamtschule Haspe und der Realschule Haspe beteiligten sich mit symbolischen Aktionen, künstlerischen Präsentationen sowie Rede- und Performance-Beiträgen, die an die Sinnlosigkeit des Krieges erinnern und an die Bewahrung des Friedens appellieren sollten.

Das Christian-Rohlf-Gymnasium präsentierte wie im vergangenen Jahr das Projekt „Hasper Friedenszeichen CRG“, welches 2017 von den Geschichtspädagogen Laura Schwickert und

Ingmar Vogel ins Leben gerufen wurde. Gemeinsam mit ihren Schüler*innen erarbeiteten sie im Unterricht 2 Filme. Thematisiert wurden die historisch bedeutsamen Pflanzorte der neuen Friedensbäumchen, die im Frühjahr am Kaiser-Friedrich-Turm und auf dem Schulhof des Christian-Rohlf-Gymnasiums gepflanzt wurden. Ebenfalls wurde ein Schild für den 2017 gepflanzten Friedensbaum auf dem Vorplatz der Evangelischen Kirche vom Oberbürgermeister der Stadt Hagen Erik O. Schulz, Frau Schwickert und Herrn Vogel feierlich enthüllt. Gestiftet wurden die drei Friedensbäume von der „Hasper Bezirksvertretung“, vom „Hasper Heimat- und Brauchtumsverein“ und vom Förderverein des CRG. Sie sind als Auftakt für ein stadtteilüber-

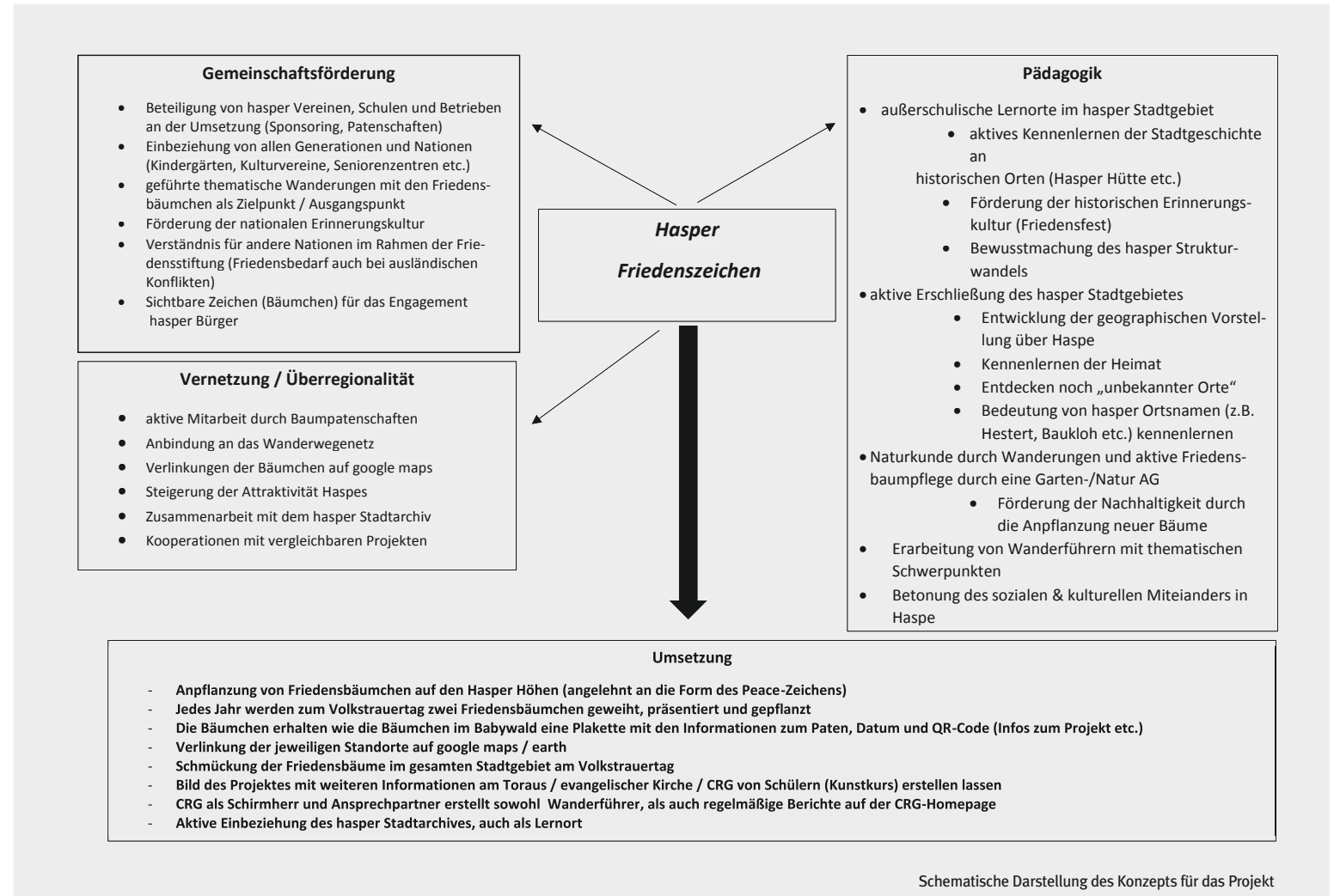


Friedensbaum 2017



Hasper Friedensfest 2017

deckendes Friedenszeichen zu sehen, welches im Laufe der Jahre immer weiter ergänzt werden soll. Die Schülervertretung des Christian-Rohlf-Gymnasiums unter der Leitung von Frau Colak und Herrn Torwesten beteiligte sich wie im Vorjahr mit einer Ballonaktion. Hierbei wurden aus Papier gebastelte Friedenstauben an mit Helium gefüllte Ballons gebunden, und zu den Klängen des Liedes „We are the world“ zeitgleich steigen gelassen, um eine Mahnung zum Frieden als Botschaft in die Welt zu senden. Der Erlös der Ballonaktion, sowie des Kaffee- und Kuchenverkaufes, geht in diesem Jahr an die „Corbacher 20“. Die Schülerinnen und Schüler der Realschule Haspe verhüllten das Friedensdenkmal des schlafenden Löwen, um an die zahlreichen Opfer der Kriege in Vergangenheit und Gegenwart erinnern.

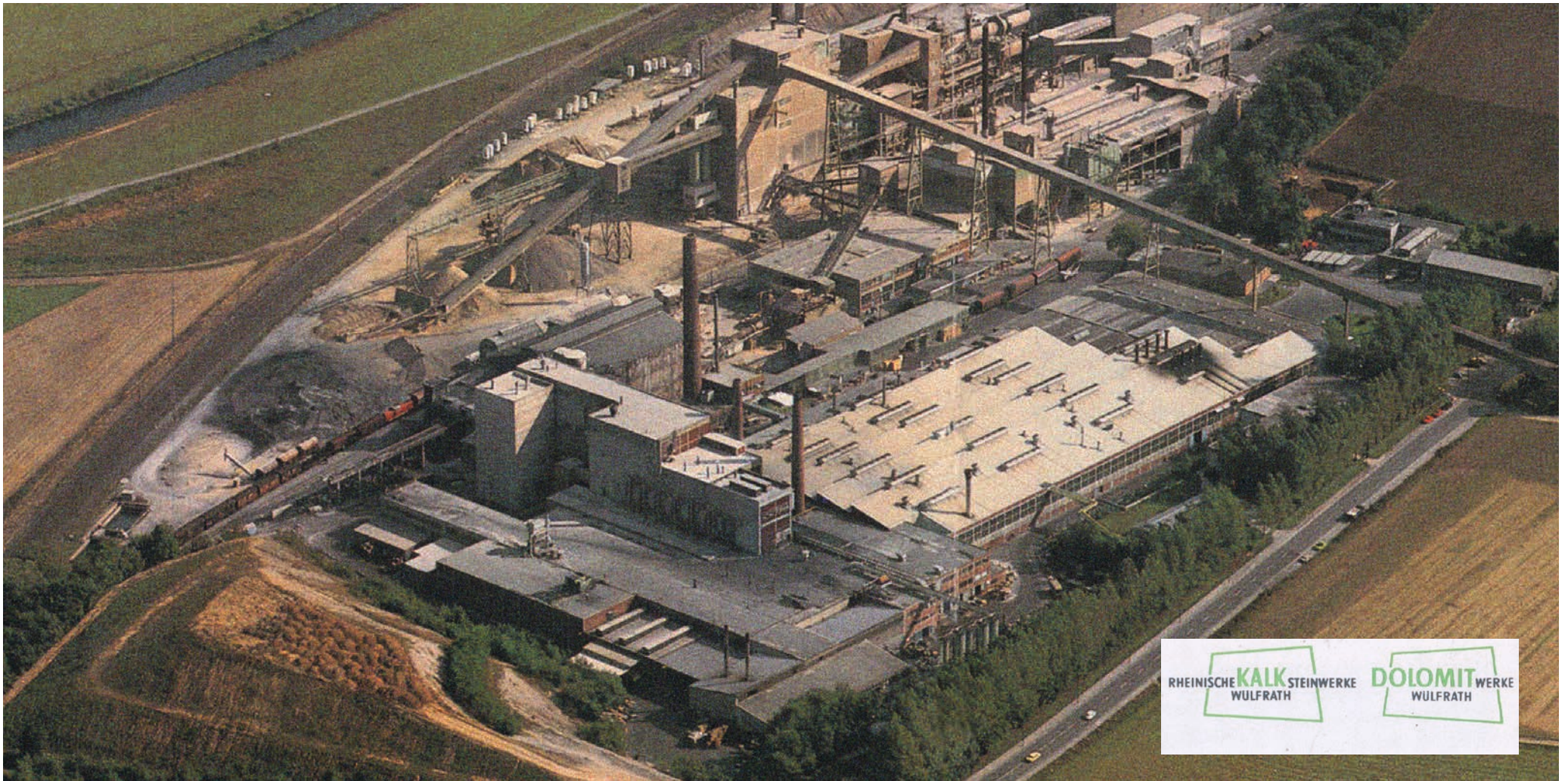


November

Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi
15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30

Das Dolo(-mitwerk)

Der Steinbruch Donnerkuhle war schon vor dem Aufbau des Dolomitwerkes in Betrieb – und er ist es heute noch.



- 1908** August Thyssen gründet in Schlupkothen bei Wülfrath die „Thyssen & Co. Abteilung Kalkwerke“.
- 1908** August Thyssen gründet in Zusammenarbeit mit den Stahlherstellern „Phoenix“, „Hoesch AG.“ und „Dortmunder Union“ die „Dolomitwerke GmbH“.
- 1909** Wülfrath wird Verwaltungszentrum der Dolomitwerke Hagen-Halden.
- 1909** 1. Juli: Zwischen der Firma „Thyssen & Co.“ und dem Freiherr von Hövel – dem Besitzer der benötigten Grundstücke in Hagen-Halden/Herbeck – wird ein Pachtvertrag über die Nutzung des Geländes an der Lenne abgeschlossen.
- 1909** 30. Dezember: Die Stahlproduzenten „Hoesch AG.“, die „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ und die „Dortmunder Union“ beteiligen sich an der Gründung der „Dolomitwerke GmbH“.
- 1909** Sylvester: Die 1,6 km lange Seilbahn zum Transport der Materialien vom Steinbruch bis zum Werkgelände an der Lenne wird in Betrieb genommen.
- 1912** Drehrohrofen 1 zur Verarbeitung des Rohmaterial Dolomit wird errichtet.
- 1914** Drehrohrofen 2 mit einer Länge von 100 Metern wird in Betrieb genommen.
- 1919** 1. Schachtofen wird in Betrieb genommen.
- 1932** Gründung des Werkes „Haldener Edelputz“.
- 1937** Errichtung der 1. Aufbereitungsanlage im Steinbruch Donnerkuhle.
- 1937** Drehrohrofen 3 geht in Betrieb.
- 1949** Die Steinfabrik nimmt die Herstellung von hochfeuerfesten Steinen in Tunnelöfen auf.
- 1952** Bis 1954 wird für die Abführung dieses Grundwassers ein Stollen vom Steinbruch in Richtung Lenne gegraben.
- 1955** Drehrohrofen 4 und 1957 Drehrohrofen 5 gehen in Betrieb.
- 1962** Im Entwässerungstollen zwischen Steinfabrik und Werk an der Lenne wird eine Bandanlage zum Transport von Rohmaterial errichtet. Die alte Seilbahn zum Transport der Roh-Materialien wurde abgerissen.
- 1962** Inbetriebnahme der Aufbereitungsanlage für Rohmaterial im Werk an der Lenne.
- 1962** Inbetriebnahme der Drehrohröfen 6 und 7.
- 1971** Tunnelofen 5 und 1977 Tunnelofen 6 gehen in Betrieb.
- 2002/03** Drehrohröfen 4 + 5 werden stillgelegt / abgerissen.
- 2008** Trennung von Brennbetrieb und Steinfabrik. Verkauf der Steinfabrik an die brasilianische Firma Magnesita.
- 2018** Drehrohröfen 6 + 7 werden stillgelegt.
- 2018** Abriss des Brennbetriebes.
- 2020** Die Steinfabrik wird stillgelegt.

Nach 112 Jahren

Ende März 2021: Das Verwaltungsgebäude des Werkes wird ausgeräumt.

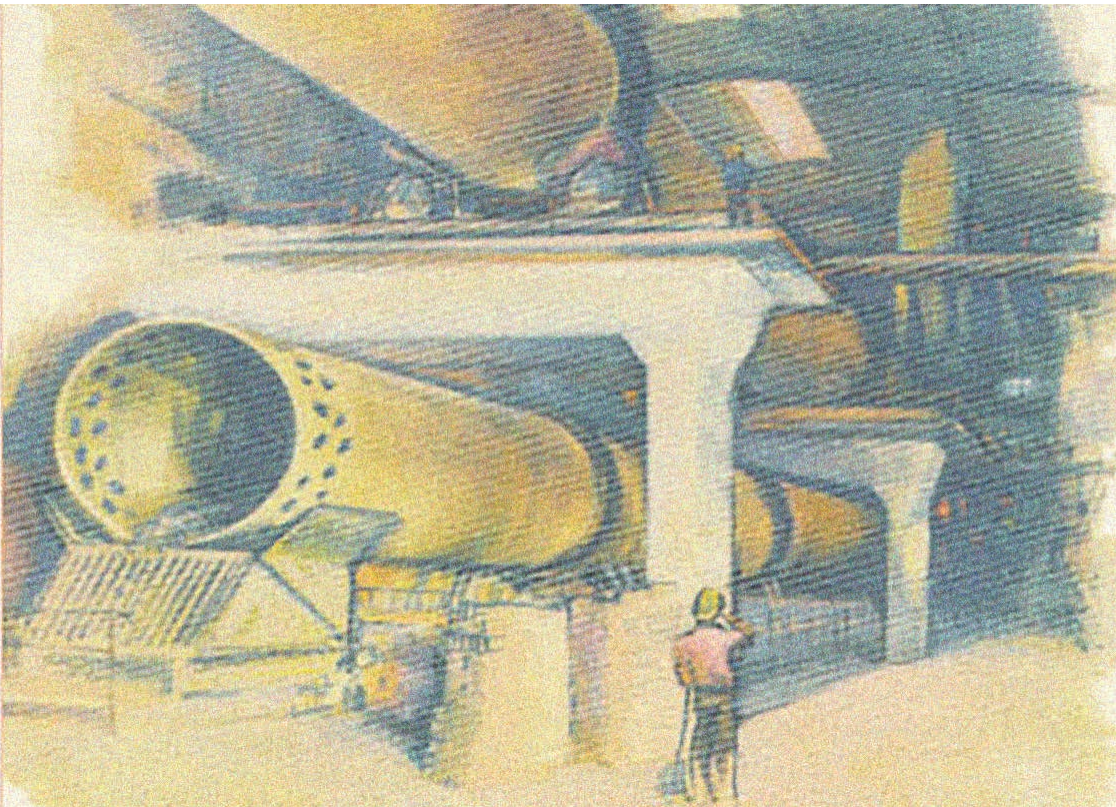


AUGUST THYSSEN

Dezember

Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

112 Jahre Dolomitwerk Hagen-Halden



Drehrohröfen mit Kühltrommel

Für die Entstehung des **Dolomitwerkes** in Hagen-Halden gab es **3 Gründe**.

1. Der Bedarf der Stahlindustrie nach feuerfesten Materialien für die Ausmauerung von

Hochöfen und Verarbeitungsanlagen des Eisens zu Stahl.

2. Die feuerfesten Materialien für die Öfen wurden aus dem im Steinbruch Donnerkuhle ab-

gebauten Magnesiumkalk – Dolomit genannt – hergestellt.

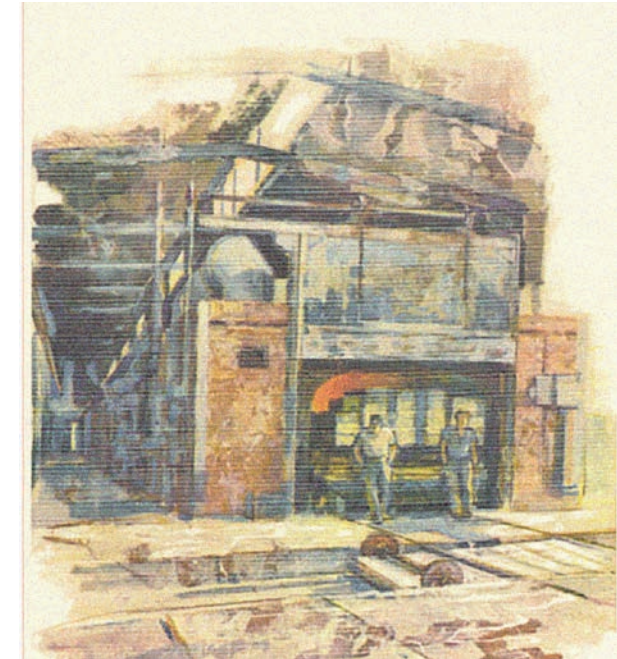
3. Die in Deutschland geförderten Eisenerze hatten einen hohen Phosphorgehalt. Der Zuschlag von Kalk in den Hochöfen neutralisierte diesen Phosphorgehalt.

Die feuerfesten Steine zur Ausmauerung von Öfen in der Metallverarbeitung wurden in mehreren Arbeitsschritten aus dem Rohstoff Dolomit gefertigt. Es gab also eine Symbiose zwischen der Stahlindustrie im Ruhrgebiet und dem Dolomitwerk. Diese Symbiose wird auch mit der Entstehung des Dolomitwerkes deutlich.

Der Unternehmer **August Thyssen** hatte das Ziel, die Stahlindustrie auszubauen und vertikal – von den Rohstoffen bis zum Endprodukt – zu konzentrieren. In diesen Prozess wurde von **August Thyssen** auch die Versorgung mit Kalk und Dolomit einbezogen.

1908 gründete August Thyssen zu diesem Zweck bei Wülfrath die „Abteilung Kalkwerke“.

Im Anschluss wurde in Zusammenarbeit mit den Stahlherstellern „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“, „Phoenix“, „Hoesch AG“ und „Dortmunder Union“ die „Dolomitwerke GmbH“ gegründet. Mit diesem Verband der Stahlfirmen entstand



Steinfabrik – Einfahren des Wagens in den Tunnelöfen

ein sicherer Absatz der Materialien für das neue Unternehmen in Hagen-Halden. Die Hüttenwerke des Ruhrgebietes hatten sich damit die kontinuierliche Versorgung ihrer Stahl-Produktion mit Dolomit gesichert.

Zu diesem Zeitpunkt wurde das Rohmaterial Dolomit noch in den Hüttenwerken aufgearbeitet. Zum Jahresende 1909 wurde in Hagen-Halden



Transportstollen vom Steinbruch zum Werk Halden

die 1,6 km lange Seilbahn zum Transport der Roh-Materialien vom Steinbruch Donnerkuhle bis zum Gleisanschluss des Werkgeländes an der Lenne fertiggestellt und in Betrieb genommen.

Das Werk an der Lenne wurde noch aufgebaut. 1912 wurde zur Verarbeitung des Rohmaterials – der Sinterung – ein erster Drehrohrofen mit einer Länge von 70 Metern errichtet. Die Inbetriebnahme des zweiten Drehrohrofens mit einer Länge von 100 Metern erfolgte 1914. In diesen Öfen wurde das Material bei hohen Temperaturen (1400 °C) gesintert.

Kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde der Bau von Schachtöfen beschlossen.

Damit konnte das Dolomitwerk Hagen-Halden 2 Sorten Sinterdolomit liefern – fein- und grobkörniges Sintermaterial.

Die weitere Verarbeitung des gesinterten Dolomites zu feuerfesten Schalungssteinen erfolgte noch vor Ort in den Stahlbetrieben. 1949 wurde die Steinfabrik errichtet und damit die Herstellung von hochfeuerfesten Steinen in das Werk an der Lenne verlegt. Im Herbst 1952 wurde der Steinbruch Donnerkuhle erweitert. Für die nun in größeren Mengen anfallenden Materialmengen wurde ein neuer Großkreiselbrecher auf der Ebene 2 errichtet. Für die Verarbeitung der größeren Materialmengen im Werk Halden wurden jetzt die Drehrohröfen 4+5 errichtet.

Mit der Vertiefung des Steinbruches fielen im Steinbruch immer größere Mengen von Grundwasser an. In den Jahren 1952 bis 1954 wurde

daher für die Abführung dieses Grundwassers ein Stollen vom Steinbruch in Richtung Lenne gegraben. Dadurch konnte das Wasser durch natürliches Gefälle zur Lenne abfließen.

In diesem Stollen wurde 1962 auch eine Bandanlage zum Transport von Rohmaterial aus dem Steinbruch in die Brennöfen in das Werk an der Lenne errichtet. Die alte Seilbahn wurde abgeris-

Donnerkuhle – Am Brecher auf der Sohle 2



sen. Die Bandanlage transportierte die Rohmaterialien in die 1962 neu errichtete Aufbereitungsanlage. Parallel zur Aufbereitungsanlage wurden die Drehrohröfen 6+7 – mit je 4,4 Metern Durchmesser – errichtet.

Zur Verarbeitung der nun größeren Sintermengen aus den Drehöfen wurde die Steinfabrik um 2 Tunnelöfen (6+7) erweitert.

Um die Jahrtausendwende machte sich die symbiotische Beziehung zwischen der Stahlindustrie und den Dolomitwerken bemerkbar. Die Stahlherstellung in der Bundesrepublik wurde zurückgebaut und somit sank die Nachfrage nach feuerfesten Materialien aus Dolomit.

Die Verarbeitung von Dolomit zu feuerfestem Material wurde eingestellt und die Steinfabrik an die brasilianische Firma Magnesita verkauft. Bis 2008 wurden der Brennbetrieb mit den Drehrohröfen 4+5 und die Drehrohröfen 6+7 stillgelegt und abgerissen. Damit endete nach 111 Jahren der Betrieb der „Dolomitwerke GmbH“ in Hagen-Halden. Die Steinfabrik wurde – unter verschiedenen Firmennahmen – mit Unterbrechungen – weiterbetrieben und 2020 endgültig stillgelegt. Übrig bleiben Industrieflächen von 220.000 und 122.000 Quadratmetern.

Nach 112 Jahren – Ende März 2021 – wurde das Verwaltungsgebäude des Werkes ausgeräumt.

Dezember

Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

25.12. 1. Weihnachtstag 26.12. 2. Weihnachtstag